

Chronik hps Oberaargau

HPS Langenthal, 1964 – 2012

HPS Huttwil 1974 – 2012

hps Oberaargau 2013 ...

Chronik hps Oberaargau

HPS Langenthal, 1964 – 2012

HPS Huttwil 1974 – 2012

hps Oberaargau 2013 ...

Wichtiges und Witziges aus der Geschichte der HPS Langenthal

in chronologischer Abfolge

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwunges der Nachkriegszeit wuchs die Einwohnerzahl und somit auch die Zahl der schulpflichtigen Kinder in der Region Oberaargau beständig an. Laut damaliger Statistik bedurften davon 4 bis 5% einer speziellen Schulung, so dass man sich in Langenthal bald einmal gezwungen sah, die Zahl der so genannten Hilfsklassen zu erweitern. Da es sich aber zeigte, dass man einigen Schülern auch auf dieser Stufe nicht gerecht werden konnte, befasste sich die Primarschulkommission Langenthal anfangs der 60er-Jahre intensiv damit, eine Sonderschule für «geistig invalide» Kinder zu eröffnen. Die Impulse dazu kamen von den Lehrkräften Peter Käser und Angela Hutter, die von St. Margrethen an die Langenthaler Schulen kam. Angela Hutter, die an der Unterstufe eine Kleinklasse führte, nahm praktisch bildungsfähige Kinder, die bislang gar nicht in die Schule gingen, in ihre Kleinklasse auf. Die Schulkommission war beeindruckt von dieser pädagogischen Leistung und wandte sich an den Gemeinderat.

Pionierarbeit

Am 23. März 1964 stimmte der Gemeinderat von Langenthal der Eröffnung einer Sonderschulklasse zu und bewilligte einen Betriebskredit von CHF 10'000. Am 4. Mai 1964 wurde diese als erste «Sonderklasse für praktisch bildungsfähige Kinder» in der Gemeindeliegenschaft Aarwangenstrasse 20 eröffnet. Die diplomierte Kindergärtnerin Margrit Geiser (nachmalige Margrit Schär) unterrichtete dort fortan 8 Kinder. Am 15. Mai 1964 wurde die provisorisch eröffnete Sonderklasse vom Bundesamt für



Sozialversicherung BSV zugelassen. Die Pro Infirmis meldete sogleich 16 Kinder zur Aufnahme an. Die Schule wurde vorerst geführt durch die Primarschulkommission, welche unter dem Präsidium von Fritz Steinmann in der Region auf diesem Gebiet veritable Pionierarbeit leistete. Sie stellte viele Überlegungen wirtschaftlicher, pädagogischer und organisatorischer Art, um den Gemeinderat und die Stimmbürger von der Notwendigkeit einer

Sonderschule zu überzeugen.

Man legte zuerst einmal dar, dass es Kinder gebe, die den Geist einer Normalklasse gefährdeten, wenn sie in einer oder mehreren Hinsichten unter den Erwartungen an die Norm blieben. Um zu verhindern, dass die Entwicklung und Reifung dieser Schwachbegabten ausbliebe, und weil ein solches Kind «durch wiederholtes Erleben des Nichtkönnens abgleite, sich im Nichtstun verliere, trotzig und schwer zu führen werde», würden daher bereits 3 sogenannte Hilfsklassen mit 41 Schülern geführt.

Erfreuliche Erfolge

Man berichtete, dass in den Hilfsklassen erfreuliche Erfolge erzielt wurden, indem man Stoff und Tempo reduzierte und sich die Lehrerschaft vermehrt dem einzelnen Kind annehmen konnte, hielt aber fest, dass Kinder in den Hilfsklassen waren oder darin aufgenommen werden sollten, die dem Unterricht auch auf dieser Stufe nicht zu folgen vermochten.

In der Sonderschule für praktisch Bildungsfähige nun sollte jenen Schülern, die sich «zusätzlich als linkisch und unselbständig erwiesen durch vermehrte Handarbeit Gelegenheit geboten werden, sich diejenigen Fähigkeiten anzueignen, die für ihr späteres Fortkommen unerlässlich sind».

Bezugnehmend auf die Erfahrungen der Klasse von Frau Geiser und aufgrund von Auskünften ausgewiesener Fachleute andernorts bereits bestehender Sonderschulen stellte die Kommission dar, dass sich die behinderten Kinder in den Sonderklassen wohl fühlten, Mut und Selbstvertrauen wiedergewannen. Sie lernten dort insbesondere das «geläufige Lesen von einfachen Sprachstücken, das Ausdrücken ihrer Gedanken in Wort und Schrift, die Kenntnis des Geldes, der gebräuchlichen Masse und Gewichte und die Zeiteinteilung, sowie die praktische Anwendung des Gelernten im

Handarbeitsunterricht». Fortwährendes Üben und Gewöhnen sei für die Erreichung dieser Unterrichts- und Erziehungsziele unerlässlich, und dazu gehöre auch, dass die Kinder mittels Rhythmik und Turnen ihre Glieder besser beherrschen lernten, was für ihr späteres Leben von grosser Wichtigkeit sei, schrieb die Primarschulkommission, von der auch die übrigen Zitate in diesem Abschnitt stammen.

In dem Vorhaben zusätzlich bestärkt fühlte man sich nicht nur durch die guten Erfahrungen, welche man in Zürich, Bern, Biel, Burgdorf, Herzogenbuchsee, Spiez, Steffisburg und Interlaken machte, sondern insbesondere auch durch Aussagen von «geplagten und bedrückten» Eltern behinderter Kinder. Man wies ausdrücklich darauf hin, dass es «für die seelische Entwicklung des geistig gebrechlichen Kindes von grosser Bedeutung» sei, durch die Schaffung einer solchen Sonderschule in der Region das Aufwachsen in der Familie zu ermöglichen, anstatt es in Heimen und Anstalten unterbringen zu müssen. Weiter steht zu lesen: «Die Primarschulkommission erachtet es als ihre Pflicht, die Stellung der geistig Behinderten in unserer Gesellschaft zu stärken. Wir müssen zu diesen Kindern stehen und ihren Eltern helfen. Die Kommission hofft, dass sich sowohl der Gemeinderat wie die Stimmbürger unserer Auffassung anschliessen werden».

Die Sonderschule

Der Antrag zur definitiven Schaffung und Führung einer Sonderschule als neue Gemeindeaufgabe wurde dem Gemeinderat Langenthal am 11. September 1964 vorgelegt. Darin wird erklärt, dass auf weite Sicht nur ein gutes Erziehungsergebnis erzielt werden könne, wenn die Kinder im Rahmen eines Tagesheims gefördert würden, da die Schule allen Kindern im Amt Aarwangen zur Verfügung stehen müsse, und man nur so verhindern könne, dass viele Kinder den Schulweg, resp. die Bahnfahrt viermal am Tag unternehmen müssten. Zudem sei dann gewährleistet, dass die Kinder systematisch zu Arbeiten wie Rüsten, Kochen und Tischdecken angeleitet würden. Beim gemeinsamen Essen sollten ihnen gute Tischmanieren sowie das Abwaschen, Abtrocknen und Reinigen der Küche beigebracht werden. Nach einer Ruhepause sollte der Unterricht am Nachmittag weiter gehen, wobei die Kinder so weit als möglich auch zu leichteren Gartenarbeiten zugezogen würden.

Am 1. März 1965 bewilligte der Grosse Gemeinderat «rückwirkend auf den 1. Mai 1964 die Eröffnung der Sonderklasse für nur praktisch bildungsfähige Kinder als neue Gemeindeaufgabe».

Gesetzliche Grundlage für die Sonderschulung boten das kantonale Fürsorgegesetz und die Eidgenössische Invalidenversicherung. Die Betriebskosten von damals CHF 17'500 jährlich wurden dem Lastenausgleich zugeführt, wobei die Finanzverwaltung der Gemeinde das Kassen- und Rechnungswesen besorgte. Die Einnahmen hingegen betrugen bei 220 Unterrichtstagen jährlich CHF 3'520, nämlich 2 Franken Schulgeld am Tag pro Kind. Das von den Eltern zu bezahlende Essensgeld von einem Franken pro Tag wurde separat verrechnet.

Obschon die Schule von Mai 1964 bis zum Frühjahr 1969 mit nur einer Klasse betrieben wurde, war sie bereits über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt geworden und hatte «längst den Beweis erbracht, eine echte Lebenshilfe für die Kinder zu sein». Die Warteliste wuchs beständig, so dass in einem erneuten Vorstoss nun die Schaffung eines Tagesheims geplant wurde.

Der Umstand, dass sich, mindestens in vernünftiger Nähe zum Bahnhof, kein Stück Land finden liess, um ein solches zu bauen, veranlasste die Primarschulkommission dazu, abzuklären, ob sich die Hochuli Liegenschaft an der Ringstrasse 24 für den Betrieb eines Tagesheims eignen würde. Zusammen mit den zuständigen Behörden der eidgenössischen Invalidenversicherung und der kantonalen Fürsorgedirektion wurde diese Frage eingehend geprüft, und man kam zu der Überzeugung, dass sich das Haus ohne grosse bauliche Veränderungen für den Unterricht herrichten liesse. Der Gemeinderat beauftragte daher die Bauverwaltung damit, die Renovation und den Umbau zu berechnen. Die Schulkommission klärte derweil ab, welche Rechtsform sich dafür eigene, das Tagesheim so zu führen, dass die Primarschulkommission vom Betrieb der Schule entlastet würde. Gleichzeitig musste für die Gemeinde eine finanziell möglichst günstige Lösung angestrebt werden, da sich die Sonderschule immer mehr zu einer Regionalschule entwickelte.

Das Tagesheim

Nach umfangreichen Abklärungen beantragte die Primarschulkommission dann die Errichtung einer Stiftung mit dem Namen «Heilpädagogisches Tagesheim Langenthal», welcher der Grosse Gemeinderat an der Sitzung vom 16. Dezember 1968 zustimmte. Der Stiftung wurde ein Anfangskapital von CHF 10'000 zugewiesen und ein Kredit in der Höhe von CHF 186'000 für den Umbau der ehemaligen Hochuli-Villa an der Ringstrasse 24 bewilligt. Für die Betriebsrechnung ging man von 2 Klassen mit je 10 Kindern aus, die von 2 Lehrerinnen während 200 Tagen im Jahr unterrichtet würden. Die Lohnkosten wurden brutto mit CHF 40'000 veranschlagt, die übrigen Aufwendungen mit rund CHF 46'000. Nach Verrechnung der Erträge, welche sich aus den IV-Beiträgen von 6 Franken / Tag plus 2 Franken Verpflegungsgeld sowie jeweils 2 weiteren Franken pro Tag und Kind seitens Staat und Gemeinde und dem Defizitbeitrages der IV von CHF 7'062 zusammensetzten, ging ein Defizit von CHF 63'062 in den Lastenausgleich. Die Nettobelastung der Gemeinde belief sich dabei bei einem Satz von 5% auf CHF 1'153.

Die ersten Stiftungsräte der Schule waren: Fritz Steinmann (Präsident), Willi Bienz (Vize-Präsident), Peter Ramseyer, Markus Wälchli und Loni Witschi. Hans Schärer war Sekretär.



Margrit Schär-Geiser

Am 21. April 1965 hatte die Primarschulkommission dem Gemeinderat mitgeteilt, dass «Fräulein Geiser» nun definitiv gewählt worden sei, und dass ihr unter Berücksichtigung ihres Alters und des von ihr im vergangenen Jahr besuchten Weiterbildungskurses für Heilpädagogik 5 Dienstalterszulagen zu gewähren seien. Sobald sie dann auch noch den bernischen Jahreskurs für Hilfsklassenlehrkräfte mit Erfolg absolviert hätte, sollte sie in die 8. Besoldungsklasse gehoben werden. Die Zahl der Pflichtstunden wurde auf 24 festgesetzt.



Margrit Schär-Geiser verfasste über die Zeit vom 4. Mai 1964 bis zum 31. Dezember 1968 folgenden «Schulbericht»: *«Am 4. Mai 1964 wurde an der Aarwangenstrasse 20 eine Schulklasse für praktisch bildungsfähige Kinder eröffnet. Acht Kinder verschiedener Altersstufen waren angemeldet. Am ersten Schultag kamen 6 Kinder, die anderen 2 folgten im Verlauf des Sommers. Die Neueintretenden waren in ihrer Art und Begabung sehr verschieden. Die Schulung geistig behinderter Kinder erfordert viel Zeit, Einsicht und Geduld. Wenn die Erziehung solcher Kinder von Erfolg gekrönt sein soll, so muss man als Erzieher jedes einzelne von Grund auf kennen lernen. Daher ist ein enger und guter Kontakt mit dem Elternhaus unerlässlich.»*

Die entwicklungsfähigen Kräfte des geistig gebrechlichen Kindes liegen vor allem in der praktischen Begabung. Wir müssen daher versuchen, die Fähigkeiten dieser Kinder zu entdecken und zu entwickeln, denn nur so ist eine individuelle Behandlung möglich. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist es, unseren Kindern die Gewissheit zu geben, dass auch sie nützliche Menschen sein können, auch wenn die Leistungen anderer Art sind. Seit der Gründung der Sonderklasse bis zum heutigen Zeitpunkt haben 5 Kinder die Schule verlassen. 1 Mädchen und 1 Knabe arbeiten zurzeit in einer Anlehrwerkstätte in Herzogenbuchsee; 1 Mädchen und 1 Knabe sind in einem ähnlichen Unternehmen in Madiswil tätig. Ruth dagegen hilft ihren Eltern im bäuerlichen Betrieb.»



Am 1. Januar 1969 trat die Stiftung in Rechtskraft. Ab dem Frühjahr 1969 wurden mit der Einstellung der späteren Schulleiterin Annemarie Frey nun 2 Klassen für insgesamt 13 Schüler geführt. Das Mittagessen wurde damals im Restaurant Turm eingenommen.

Umzug an die Ringstrasse 24



Ende Oktober 1969 erfolgte der Umzug von der Aarwangenstrasse an die Ringstrasse 24. Neu lieferte die Firma Gugelmann das Essen in die Schule. Während der Mittagszeit sorgten zwei Betreuerinnen, Frau Gygax und Frau Bühlmann, für die Kinder. Ein erster Elternabend, «Orientierungs- und Ausspracheabend» genannt, wurde von der Stiftung für den 23. April 1969 organisiert und stiess auf grosses Interesse. Paul Rindlisbacher wurde nebenamtlich als Abwart angestellt, Margrit Marti Hirschi für den Reinigungsdienst. Christiane Hübner erscheint als Eurythmie-Lehrerin erstmals auf der Jahresrechnung von 1969. Sie blieb der Schule 40 Jahre lang treu.

Besonders froh war man damals wie heute über das Interesse und die Solidarität der Bevölkerung gegenüber der Schule. Im Jahresbericht 1969 wird erwähnt, dass die Stiftung «bereits im ersten Jahr reich beschenkt» worden sei, und dass man alle Spenden schriftlich verdankt habe. Allen voran darf man bereits seit diesen frühen Jahren den Frauenverein Langenthal, aber auch zahlreiche Private und Unternehmen zu treuen Freunden und Gönnern der Stiftung zählen.

Der Vierwaldstädtersee war das Ziel der ersten Schulreise. Mit dabei waren die Mütter der Schüler und Schülerinnen. Man reiste mit Bahn und Schiff, verpflegte sich aus dem Rucksack, kehrte am Ende dieses schönen Tages im Bahnhofbuffet Luzern ein.

Ein normaler Schultag im Tagesheim verlief wie folgt: die Kinder wurden um 8.30 Uhr vom Taxiunternehmen Steiner zur Schule gebracht. Nach einem gemeinsamen Tagesbeginn im grossen Raum im Erdgeschoss, wo man musizierte, betete, und eurythmisch rezitierte, wurde in den Schulzimmern im ersten Stock das Lesen, Schreiben, Zählen und Zeitablesen geübt. In der grossen Pause um 10 Uhr kochten die älteren Schüler den Tee für das Mittagessen, welches um 11.20 gebracht wurde. Nach dem Essen und Zähneputzen machten die Kleinen auf Liegestühlen im Oberstock einen Mittagsschlaf, während die Grossen aufräumten und den Abwasch besorgten, um dann bei schönem Wetter die restliche Mittagszeit im Freien zu verbringen. Am Nachmittag lernten die Kinder Stricken, Sticken, Nähen, Basteln und Weben. Am Freitag erhielten die älteren Kinder bei Frau Schär neu Kochunterricht, und zu allererst sie erlernten sie das «Suppekochen».

1970 wurden die Kinder in die bestehende Schulzahnpflege integriert; als Schularzt stellte sich Dr. Leiser zur Verfügung. Eine weitere Neuerung bestand darin, dass von der Frauenschule Bern und vom Seminar Langenthal Praktikantinnen tageweise an die Schule kamen, nachdem die Inspektionen durch die Fürsorgedirektion und die Frauenschule Bern die «Schule offenbar als tauglich befunden» hatte, ihre Schülerinnen auszubilden. Die Schule ihrerseits nahm «diese Hilfe dankbar an».

Weiter gehörten zum Jahresprogramm Ereignisse wie der Besuch des Samichlaus, das Krippenspiel für Eltern und Gäste zu Weihnachten, und die Handarbeitsausstellung am Schuljahresende, wo man stolz die Erzeugnisse des vergangenen Jahres präsentierte und prompt auch grossen Beifall erntete, wie jener Satz, der es anlässlich der Einweihung

sogar ins Tagblatt schaffte, beweist: *«Hier sind Schülerarbeiten ausgestellt, die reiches Lob und Anerkennung verdienen. Gestrickte Socken, hübsch bestickte Buchhüllen, mollig-warme Halstücher, gehäkelte Pfanntatzen, gespritzte Taschentücher, verblüffende Webarbeiten, eine rassige, geradezu im Boutique-Stil geknüpfte Tasche».*

Einweihung des Tagesheims

Für den Freitag 3. Juli 1970 lud die Stiftung eine Delegation des Gemeinderates auf 15 Uhr zur offiziellen Einweihung des Tagesheims ein. Das Programm bestand aus der Begrüssung der Gäste, einer kleinen Aufführung durch die Schüler, der Besichtigung des Heimes und einem kleinen Imbiss. Nebst Gemeindepräsident Hans Ischi und Gemeinderat Karl Märki erschienen hierzu die Herren Schulinspektoren Staub und Anklin, sowie ein Abgeordneter der Fürsorgedirektion, Vertreter der Primarschule und der Pfarrämter, Gäste vom Tagesheim Herzogenbuchsee und Vertretungen der verschiedenen Frauengruppen, die zuvor bereits mit der Durchführung eines Gebäcktages einen beträchtlichen Betrag erwirtschaftet hatten, mit dem für das Tagesheim Turn- und Spielgeräte angeschafft worden waren. Die Grüsse und Dankesworte richteten sich an den Architekten, Herrn W. Fink, den Finanzverwalter Hans Iseli, den Gemeindeschreiber Fritz Blum, die Bauverwaltung, das Ehepaar Hochuli, die IV und Pro Infirmis. Fritz Steinmann bekam von den Schülerinnen und Schülern einen grossen Blumenstrauss. Danach trugen sie, begleitet vom Geigenspiel der Lehrerinnen, Lieder und Gedichte vor, ja sogar die Führung durch das Haus wurde in Gedichtform abgehalten. Das Langenthaler Tagblatt schrieb dazu: *«Wieviel Übung, welchen Einsatz und welche unermüdliche Geduld Lieder, Gedichte und Blockflötenspieler erforderten, das können wir wohl kaum ermessen».* Als Dank erhielten die Kinder ein Zvieri und einen Ballon, welchen sie *«in den blauen Sommerhimmel steigen liessen»*, was den Schluss zulässt, dass Petrus schon damals ein Freund der HPS-Feste war, und er ist es erwiesener Massen jahrzehntelang geblieben! Am 4. Juli fand dann ein Besichtigungstag statt, an dem laut Jahresbericht die zahlreich erschienenen Gäste *«sichtlich beeindruckt von den Leistungen der Kinder»* waren, und sich positiv über die Einrichtung und den Betrieb der Institution äusserten.

Wachstum

Im Oktober 1970 konnte eine dritte Klasse eröffnet werden, für die sich Bettina Huber und Susanne Bienz als Lehrerinnen zur Verfügung stellten, nachdem die Anstellung zweier anderer *«ernsthafter Interessentinnen aus verschiedenen Gründen ins Wasser fiel»*. Der stets hilfsbereite Paul Rindlisbacher demissionierte in diesem Jahr als Abwart und wurde nicht mehr ersetzt. Emmi Sägesser übernahm dafür den Reinigungsdienst von Margrit Marti.

Ein vielgerühmtes Objekt war in diesem Jahr auch der Gemüsegarten, und die Sonnenblumen im Beet nebenan erhielten alle einen Namen, wobei laut Jahresbericht

jene des Stiftungsratspräsidenten die grösste Höhe erreichte. Sonnenblumen und Geranienpracht wurden denn auch tatsächlich vom Gartenbauverein Langenthal prämiert!

Vorwärtsdrang der Lehrkräfte

Fortschrittlich dachte schon damals die Lehrerschaft, welche 1971 darauf pochte, dass «laut Arbeitsplan für die Ausbildung praktisch bildungsfähiger Kinder» diese bereits im Alter von 4 bis 5 Jahren aufgenommen werden müssten, um optimal gefördert werden zu können, und dass «Verzögerungen durch Zurückstellung zu einer dauernden Benachteiligung führen». In Zusammenarbeit mit Pro Infirmis klärte man daraufhin den Bedarf für eine solche Kindergartenklasse ab und kam zu dem Ergebnis, dass dies machbar wäre. Die IV und die Fürsorgedirektion hingegen waren zur selben Zeit mit der Stiftung uneinig über die Einteilung der Schüler. Erstere verlangten, dass spezielle Klassen für schulbildungsfähige Kinder eingeführt würden, wohingegen das Tagesheim forderte, dass man Alters- statt Entwicklungsgruppen führen sollte, also leistungsmässig gemischte Klassen mit «Zugrössli».

Der Schülerbestand stieg in diesem Jahr auf 18 an. Erstmals wurde Sprachheilunterricht angeboten, und zwar von Elisabeth Gygax, die Lehrerin an der Hilfsschule Burgdorf und IV-anerkannte Sprachheillehrerin war. Die meisten Eltern begrüsstes dies, obwohl sie gezwungen waren, selbst für die Kosten aufzukommen, da die IV die meisten der eingereichten Gesuche abgelehnt hatte. Das Wagnis teilzunehmen und die Freude daran, sich ausdrücken zu lernen, spielten im gesamten Lernangebot des Tagesheims eine zentrale Rolle: *«Fast jeder Tag im Heim beginnt mit der Arbeit an der Sprache, am Musikalischen. Wir versammeln uns zum gemeinsamen Tun im Esssaal. Muss der gewohnte Tagesanfang einmal wegfallen, so will uns Lehrerinnen scheinen, die Kinder seinen weniger gesammelt, lauter, untauglicher zur folgenden Arbeit. Die Kinder freuen sich auch sichtlich, Gedichte und Sprüchlein gemeinsam zu lernen. Seitdem wir die Lieder noch mit dem Orff'schen Instrumentarium begleiten können, sollten die Handtrommelschläge oder die Glockenspieltöne auch zu spät erklingen, hat das Singen einen neuen Reiz bekommen. Grosse Freude herrscht, wenn ein Kind, das kaum oder nicht mitsprach, plötzlich seine Sprache findet oder ein ‚Stummes‘ zu singen beginnt. Das Mitreissen durch die Begabteren ist hier offensichtlich.»* (Annemarie Frey, Schulbericht 1971).

Im Sommer besuchte man bereits das Schwimmbad Langenthal, und bald darauf öffneten sich auch die Türen des Hallenbades Aarwangen. Die Lehrerinnen wagen sodann den Schritt zum Wintersport und veranstalteten ein Jahr später einen Skitag in Eriswil. Von diesen Ereignissen findet sich denn auch die eine oder andere Episode im Jahresbericht wieder, wie etwa jene, als sich ein Bub im Kleiderkästli verkroch, um dem Bad zu entgehen, und nur mehr gefunden wurde, weil er dort drin vor lauter Zufriedenheit über das Gelingen seines Plans zu singen begann. Oder der Ausspruch jenes glücklichen Kindes,

das beim Umziehen nicht mehr unterscheiden konnte, wo sein Kleiderhäufchen anfang und vor allem wo es aufhörte, und daher mit einem fremden Kleidungsstück angetan aus der Garderobe kam, fröhlich rufend: »Nid mi Pullover!«

Auch die Tradition, sich regelmässig aufs Glatteis zu begeben, nahm bereits im Winter 1971 seinen Anfang, wobei es manche noch mit Strassenschuhen, andere bereits mit Schlittschuhen versuchten.

Kindergartenklasse

Im Frühjahr 1972 wurde die Webstube im Oberstock in eine wohnliche Schulstube umfunktioniert, wo man eine Kindergartenklasse eröffnete. Erika Lanz, heutige Meyer, wurde für diese als erste Lehrerin mit heilpädagogischer Ausbildung an der Frauenschule Bern angestellt, und sie sorgte sodann nicht nur für eine grosse Kiste voller Spielzeug, sondern im ersten Sommerlager im Oberwald auch für «einen Höhepunkt, der in die Tiefe ging»: Erika Lanz hatte «in den Ferien das Klettern erlernt» und seilte flugs Klein und Gross «über das 2 ½ m hohe Sandsteingrüblein im Wisli» ab. Laut Bericht der Schulleiterin Frey bewahrte einen dabei nicht einmal ein «Gsüchtirücken» vor dem Abgrund, da das Image sonst empfindlich gelitten hätte! Ende Jahr besuchten bereits 30 Kinder das Tagesheim, und man sehnte den HERAG-Pavillon herbei, dessen Erstellung infolge ausstehender Bewilligungen sowie der Beschwerde eines Nachbarn gegen die Baubewilligung weiter auf sich warten liess, wo man doch anfangs gehofft hatte, im Herbst 1972 einzuziehen.

Ein weiteres Problem, das die Schule zu jener Zeit beschäftigte, war der Taxidienst. Dieser wurde nun durch einen internen Schultransport ersetzt, der gelbe «Scuolabus» wurde mit grossem Hallo begrüsst.

Die Schule befand sich im Umbruch, weitere Lehrpersonen, Schulleitungen und Stiftungsratsmitglieder würden folgen, auf deren namentliche Nennungen hier verzichtet wird.



Unterschlupf im Waldhof

Im Frühjahr 1973 wurden zwei weitere Klassen für praktisch bildungsfähige Kinder eröffnet, da die Schülerzahl bereits wieder um ein Drittel angestiegen war und somit 41 betrug. Es war dies eine Zeit der Provisorien, und da nicht mehr alle Klassen im Tagesheim Platz fanden, erklärte sich die landwirtschaftliche Schule Waldhof dazu bereit, vorübergehend zwei Klassen zu beherbergen. Der Umzug erfolgte mit Gemeindepersonal, Jeep und Ladewagen durch das Dorf, mit Zwischenhalten, wenn ein Bäbi oder ein Tütscheli heruntergefallen war. Nachdem dann auch der Waldhofstutz bewältigt war, wurde man freundlich begrüsst, machte sich ans Einräumen, und zu guter Letzt genehmigte man sich

«im Pintli einen wohlverdienten Trunk». Als später noch eine weitere Klasse dazu kam, der Pavillon aber immer noch nicht stand, bot der Waldhof gar ein zweites Mal Hand und quartierte alle drei Klassen in den obersten Stock um, da die unteren Räume für eigene Zwecke benötigt wurden. Die Tagesheimer gewöhnten sich rasch ein und auch aus dieser Zeit gäbe es einige Geschichten zu erzählen, wie zum Beispiel jene, als Renatli sich aus dem Staub machte: Als sie schliesslich nach grosser Aufregung zufällig von Direktor Wälchli im Materialraum gefunden wurde, stand sie vor einem Pferdeskelett und antwortete auf die Frage, was sie hier mache mustergültig: «Luege dänk, 's isch intressant!».

Der Pavillon

Mittlerweile bestand das Tagesheim nun aus 1 Kindergartenklasse, 2 Klassen für praktisch- und 4 Klassen für schulbildungsfähige Kinder, die sich (fast!) alle über die neu mögliche Benützung Hallenbades Aarwangen freuen konnten. Ebenfalls Begeisterung löste das erste Winterlager in der Riggishütte bei Zäziwil aus. Trotz Nebelwetter wurde fleissig gefahren, gestürzt und aufgestanden. Es gab ein Skirennen mit Medaillen und zum Abschluss einen Fussmarsch durch den Wald, weil der Car im Neuschnee stecken blieb.

1974 stimmte auch die Fürsorgedirektion dem Bau eines Schulpavillons zu, und somit war die letzte Hürde nun genommen. Die Kosten des Neubaus beliefen sich auf CHF 822'676. Sie wurden durch das Bundesamt für Sozialversicherung BSV und den Kanton Bern subventioniert. Die Gemeinde Langenthal trat als Bauherrin auf, die Schule zeichnete als Mieterin.



Am 11. September 1975 konnten die vier Klassen aus der Hochuli-Villa in den neuen Pavillon umziehen, und wenig später kehrten auch die drei Klassen aus dem Waldhof zurück, sodass man nun endlich wieder unter einem Dach zusammenfand. Die Umbauphase jedoch war hiermit noch längst nicht beendet.

Wünsche, Visionen, guter Geist

Der Werkraum in der Villa wurde um und ausgestaltet, die Eröffnung einer Werkklasse heftig diskutiert. Da im Allgemeinen der Übergang von der Schule zur Invalidenwerkstatt von Schülern und Eltern als sehr hart empfunden wurde, suchte man nach Möglichkeiten, diesen fließender zu gestalten. Um letztlich die berufliche Eingliederung besser vorbereiten zu können, schickte man unterdessen die in Frage kommenden Schüler nach Beendigung des 9. Schuljahres in die nicht ausgelastete Werkklasse in Herzogenbuchsee, damit sie sich dort hinsichtlich Ausdauer, Leistung, Präzision und Selbstbestätigung weiter entwickeln konnten. Man wünschte sich aber auch für die eigene Schule bessere räumliche Verhältnisse, so dass der Werkunterricht für alle Klassen möglich wäre.

Im Jahresbericht von 1975 erläutert Fritz Steinmann als Stiftungsratspräsident, dass «*Mitleid mit der körperlich und seelisch benachteiligten Jugend sicher eine natürliche Regung des Gesunden gegenüber den Benachteiligten*», von Seiten der Kinder aber wohl eher nicht erwünscht sei. Das System der Schule sei auf die Erziehungsziele der Gesunden ausgerichtet, denn obwohl Behinderte im Erwerbsleben nicht mit Gesunden konkurrieren könnten, hätten sie dennoch «*eine reelle Chance, sich selber durchzubringen*». In der Schule würden sie daher gefordert bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, aber nicht mehr. «*Es gibt weder Überforderung noch Müssiggang*». Die Leistungen der Lehrerschaft bei der Verfolgung von Zielen wie der Förderung des sozialen Verhaltens, des Gemeinschaftsgefühls, der Hebung des Selbstwertgefühls und des Selbstvertrauens würdigt Steinmann dahingehend, dass dies zwar harte Arbeit sei, von den Kindern aber nicht als solche empfunden werde, da es den Erziehern gelinge, fröhlich und in gelöster Atmosphäre spielerisch auf die Kinder einzuwirken. Er führt weiter aus, dass die Geborgenheit der Kleingruppe dazu beitrage, den Zugang zum Kind zu finden, weist aber darauf hin, dass eine enge Zusammenarbeit mit dem Elternhaus als wichtigstes Element für Persönlichkeitsentfaltung notwendig sei, und von einem grossen Teil der Eltern auch gesucht werde. Der gute Geist, der in der Schule herrsche, wird beschworen, und den Lehrkräften dafür gedankt, dass sie sich trotz verschiedener Charaktere harmonisch ins Heimgeschehen einordneten. Ihre Bereitschaft zur eigenen Fortbildung, ihr zusätzlicher Einsatz während der Landschulwochen und das gelebte Verständnis für die Kinder der Schule werden anerkennend herausgehoben.

Leistungsprinzip in der Heilpädagogik?

Die Schülerzahl stabilisierte sich vorerst bei 46, bevor sie 1976 sprunghaft auf 52 anstieg. 1977 ging sie dann wieder auf 47 zurück, was die Diskussionen rund um die vom BSV verlangte, von Stiftungsrat wie Lehrerschaft aber als in mehrfacher Hinsicht ungünstig erlebte Führung einer gesonderten Klasse für gewöhnungsfähige Kinder neu entfachte, wobei die heilpädagogische Ausrichtung der Schule der Orientierung am Leistungsprinzip seitens des Bundesamtes gegenüberstand. Die im Jahresbericht aufgeworfenen Fragen wurden sogar von der Presse aufgegriffen und in einem Artikel wie folgt gebündelt: Ist es richtig, eine straffe Unterteilung Schulbildungsfähige, Praktischbildungsfähige, Gewöhnungsfähige und Kindergarten vorzunehmen? Muss das Heim das Leistungsprinzip der öffentlichen Schulen kopieren? Kann nicht ein schwächeres Kind von einer stärkeren Gruppe angenommen, ja sogar eher umworben werden, weil es eben schwach und hilfsbedürftig ist? Kann ein solches Kind in dieser Gruppe nicht besser gefördert werden? Ist für eine Lehrkraft eine derart grosse Gruppe schwacher Schüler auf die Dauer überhaupt zumutbar?

Ab September 1977 ging man erneut daran, Sprachheilunterricht zu ermöglichen. Der Bedarf an Logopädie wurde im darauffolgenden Frühling in Form einer Reihenuntersuchung durch die Taubstummen- und Sprachheilschule Wabern erhoben. Sie ergab, dass für 11 von 45 Kindern eine solche Behandlung erforderlich sei. Die Stelle der Logopädin konnte am 13. August 1979 besetzt werden. Agnes Imhof und

ihre beliebte Tätigkeit war denn auch einer der zahlreichen Verse des 79er Jahresberichts des Schulleiters Stadelmann gewidmet: «Im alte Hus z'overscht obe / wird mängi Zunge umegschobe. / Dert schaffet sie o mit Charte / d Ching chöi uf d Stung chum warte».

1978 wurde gemeinsam mit dem regionalen IV Berufsberater die Eröffnung einer eigenen Werkklasse als Ziel konkreter ins Auge gefasst. Als Vorstufe dazu verfügte man ja bereits über einen Werkunterricht, den zuerst Erika Meyer, später Reto Stadelmann, das erste männliche Mitglied des fixen Lehrkörpers, erteilte. Da aber im Werkraum im Keller nur vier Schüler gleichzeitig arbeiten konnten, mussten während dieser Lektionen die übrigen auf andere Klassen verteilt werden, was allerseits als unbefriedigend erlebt wurde und den Wunsch nach einem Ausbau des Werkraumes verstärkte.

Dank der Unterstützung von Herrn Pfarrer Graf konnte Frau Pfarrer Oberli dafür gewonnen werden, auch diejenigen Schüler am Religionsunterricht teilhaben zu lassen, denen diese Möglichkeit in der eigenen Wohngemeinde nicht zur Verfügung stand.



Am 25. August wurde als Resultat der Sommerlandschulwoche in Schönried um 20 Uhr zur Vorstellung des Zirkus TAHERI geladen. Dieses Ereignis fand bei wunderbarem Wetter beim TAgesHEim Ringstrasse statt und wurde noch Jahre später gern von all jenen in Erinnerung gerufen, die es mitgestaltet oder miterlebt hatten. Die Masken, Schwänze, Hörner und Kostüme, in denen die Zirkus-Leute steckten, fanden anschliessend Jahrzehnte lang immer wieder den Weg aus dem Wandschrank der Villa hinaus, hinein in ein Klassen-Theaterstück oder an die Langenthaler Fasnacht.

Eine zweite Auflage des Taheri erlebte Langenthal übrigens am 9. September 1983, und man schwärmte auch da im Nachhinein von der «Unbeschreiblich schönen Atmosphäre» dieses Abends.

Nachdem die Schülerzahl am 31.12. 1979 nur noch 39 betrug, wurde die Klasse für Gewöhnungsfähige 1980 aufgehoben, indem man diese Kinder «nach gründlicher Vorabklärung» auf die anderen Klassen verteilte. Am Ende des Schuljahres hielt der Stiftungsrat «mit Überzeugung und Genugtuung» fest, dass nicht nur die stärkeren Schüler von der Anwesenheit Schwächerer in der Klasse profitierten, sondern dass sich die Massnahme auch für die Schwächeren selbst schulisch lohnte. Man dankte der Lehrerschaft für die Einsatz- und Experimentierfreudigkeit und wertete das Gelingen des Unterfangens als Beweis dafür, dass eine Schule niemals statisch geleitet werden dürfe, wenn sie ihren Auftrag erfüllen wolle.

Für den Kindergarten wurde eine Miterzieherin eingestellt, nachdem bereits in früheren Jahren halbtags Entlastungen nötig geworden waren, wenn die Klassengrösse von einer alleinigen Lehrperson nicht mehr bewältigt werden konnte. Im Jahresbericht von 1980 tauchte der Begriff Praktikant nun zum ersten Mal in dem Sinne auf, dass die Schule bewusst jemand Zusätzlichen anstellte, um die Lehrperson zu entlasten, und also Praktikantinnen nicht mehr rein zu Ausbildungszwecken an die Schule kamen.

Regelwerke

Man nahm zudem die Erstellung eines Schulreglementes in Angriff, welches sich vor allem darum aufwändig gestaltete, weil man auf keine bestehenden Muster hätte zurückgreifen können. Es handelte sich hierbei um eine Problematik, welcher noch mancher Stiftungsrat, mancher Schulleiter, Lehrer, Therapeut und Praktikant in den kommenden Jahren begegnen würde: Wenn überhaupt etwas an Konzepten, Unterlagen oder Literatur vorhanden war, bezogen sich diese meist auf die Regelschule oder den Bereich Körperbehinderung; für den Geistigbehinderten-Bereich musste fast immer alles in beschwerlicher und zeitintensiver Arbeit angepasst oder gleich selber erschaffen werden. Nach zwei Jahren konnte aber doch das Reglement für das Tagesheim vom Stiftungsrat verabschiedet werden.

Kontakte

1981 konnte mit den Spendengeldern der vergangenen Jahre eine neue Spielanlage finanziert werden. Damit konnte man auch dem immer wieder ausdrücklich formulierten Wunsch vieler Donatoren entsprechen, dass gespendetes Geld den Schülern und Schülerinnen möglichst direkt zu Gute kommen sollte, nämlich so, dass sie «etwas davon haben», und dass man «ihnen eine Freude machen kann».

Zum Jahr des Behinderten erstellte die Bibliothek Langenthal 1981 «eine Hinweistafel mit Büchern, die zum besseren Verstehen der Anliegen und Probleme der Behinderten beitragen sollten». Für die Zusammenstellung dieser Auswahl besprach man sich mit der Lehrerschaft des Tagesheims, die da hoffte, dass das Lesen sich auch (positiv) auswirken möge auf «das Zusammenleben zwischen sogenannten behinderten und nichtbehinderten Menschen».

Der Öffentlichkeitsarbeit, dem Wechselspiel und Ineinandergreifen von Schule und Gesellschaft wurde seit jeher viel Aufmerksamkeit geschenkt. Man zeigte sich, meldete sich zu Wort, machte mit, nahm teil, wurde wahrgenommen, bekannt, besucht, besichtigt, beschenkt, eingeladen, beurteilt, bewertet, anerkannt. Nachfolgend einige Beispiele aus den Jahren 1981 und 1982:

- 26. Februar 1981: Die Klassen Grüter und Kaufmann gewinnen am Fastnachtsumzug Altbüron den 3. Preis
- 14. März 1981: Im Coupe-Essen im Wirtshaus, Skilagertradition Nummer zwei nebst dem obligaten Skirennen
- 17. März 1981: Aufführung des Theaters «Frau Holle» am Altersnachmittag in Rohrbach von den Klassen Meyer und Grüter
- 21. März 1981: Handarbeitsausstellung im Schulhaus Kreuzfeld 1
- 24. April 1981: Spendengelder ermöglichen einen neuen Spielplatz
- 2. Juli 1981: Am Schlusstag der Sommerlandschulwoche (im internen Jargon längst Sommerlager genannt) gibt es eine Aufführung für angereiste Gäste und Eltern
- 18. August 1981: Reise zum Bodensee, mit Schifffahrt, organisiert von Elternvereinigung, SBB und Migros
- 17. September 1981: Fahrt im Speisewagen der OJB, organisiert von der SP Langenthal

- 26. November 1981: Konzert der Bläsergruppe von Herrn Stauffer im Tagesheim
- 5. Dezember 1981: Tag der offenen Tür im Lindenhof. Die Schüler benutzen erstmals das Bad. Das Essen wird schon seit den Herbstferien von diesem Altersheim bezogen und soll dazumal sehr schmackhaft gewesen sein.
- 11. Dezember 1981: Die Eltern eines Tagesheimkinds laden die Schule in das von ihnen geführte Restaurant Pinocchio ein. Der Schulleiter lobt anschliessend das tadellose Benehmen der Schülerschar.
- 17. Dezember 1981: an der Weihnachtsfeier führen die Klassen Grüter und Stadelmann ein Theater zum Thema Weihnachtsrummel auf, das nachdenklich zu stimmen vermag.
- 15. Juli bis 5. August 1982: Informativ Ausstellung über die Schule im Schaufenster des Reformhauses Dübi als Resultat der Landschulwoche.

Weiter erhielt das Tagesheim Besuch von einer Konfirmandengruppe, dem Mütterverein, angehenden Kindergärtnerinnen. Als nächstes kam der Nachbar Herr Wernli, und spielte für die Kinder auf dem 400-jährigen Cello. Für ihn mähte dann jeweils eine Klasse im Sommer den Rasen, und man begegnete sich auch hier und da, wenn über den Zaun geflogene Bälle zurückgeholt werden mussten. Dazu schreibt Schulleiter Reto Stadelmann: «All diese Besuche sind für uns sehr wichtig, auch wenn es einigen von unseren Schülern nicht immer angenehm ist. Aber so können sicher Vorurteile gegenüber unseren Schülern und der Schule abgebaut werden. Dadurch wird der behinderte Mensch in nächster Zukunft in unserer Gesellschaft noch mehr anerkannt und akzeptiert».

Immer wieder gab es auch Projekte, wo eine Tagesheimklasse mit einer Regelschulklasse zusammenarbeitete, spielte oder sogar gemeinsam ins Lager fuhr. Weitere Gelegenheiten zur Teilnahme oder Präsentation waren all die Jahre die verschiedensten Schulanlässe, die Teilnahme an Kinderfesten, das Mitmachen beim Fastnachtsumzug, der Marktbesuch, das Einkaufen in den umliegenden Geschäften und der Besuch von Badi und Kunsteisbahn. Vor allem aber machten jedes Jahr die traditionellen, vielbeachteten Dekorationen auf dem «Räseli» vor der Villa eine grosse Anzahl von Passanten auf die Schule aufmerksam. Bei der Herstellung der meist farbenfrohen Objekte konnte man ab November 1982 sogar auf einen Malraum zurückgreifen, der von den Kindern geschätzt und gerne genutzt wurde, weil sie dort freier mit Pinsel und Farbe hantieren konnten als im Schulzimmer.

Herzogenbuchsee und Langenthal werden zusammengelegt

Der Schülerbestand fiel 1982 auf 34, und ging 1983, im Rücktrittsjahr von Fritz Steinmann, dem eigentlichen Vater des Tagesheims, gar auf 30 zurück. Als Grund für diesen Rückgang nennt die Berner Zeitung vom 19. Januar den «allgemeinen Geburtenrückgang, der sich auch in Schliessungen und Zusammenlegungen von normalen Schulen äussert». Da jedoch zunehmend auch mehrfach behinderte Kinder die Schule besuchten, wurde der Betreuungs- und Erziehungsaufwand entsprechend grösser, so dass die Belastung der Lehrerschaft trotz sinkender Schülerzahlen unvermindert hoch blieb.

Da auch die Schulvereinigung Herzogenbuchsee aufgrund der rückläufigen Schülerzahlen nicht mehr effizient geführt werden konnte, plante und vollzog man per 1. April 1984 eine Zusammenlegung mit derjenigen von Langenthal. Am 10. Februar fand im Tagesheim ein

Informationsabend statt, an dem die Eltern der beiden Schulen Herzogenbuchsee und Langenthal eingeladen waren. Zur Auflockerung des Abends spielte die Puppenbühne Monika Demenga und Hans Wirth «Sticheli und Stacheli». Die Schüler hingegen wurden in diesem Jahr, und noch viele weitere Jahre danach, von den Besitzern des Kinos SCALA zu einer Gratisvorstellung eingeladen und in der Filmpause bekamen sogar noch Gross und Klein ein freundliches Lächeln geschenkt und dazu eine Glace in die Hand gedrückt.

Wenn Fritz Steinmann der Vater des Tagesheims war, könnte man Margrit Schär-Geiser als Mutter bezeichnen, war sie doch seit den allerersten Tagen mit dabei. Auf 31. März 1984 trat nun die Mitbegründerin der Schule altershalber zurück. Die frei gewordene Stelle wurde mit der einen Lehrerin der ehemaligen Buchser-Schule besetzt. Die zweite Buchserin wurde ebenfalls übernommen. Der Schülerbestand lag Ende Dezember 1984 nun wieder bei 43, aufgeteilt auf eine Kindergarten-, zwei Unterstufen-, eine Mittelstufen-, drei Oberstufen- und eine Werkklasse, welche von Herzogenbuchsee mitsamt dem Werklehrer Christoph Straubhaar übernommen wurde, so dass dieses Traktandum nun auch endlich aufgehoben werden konnte. Allerdings waren zuerst wiederum Verschiebungen und Umbauten nötig, da man im relativ simpel gebauten Schulpavillon nicht hätte handwerklich oder mit Maschinen arbeiten können, ohne dass der Lärm sich im ganzen Gebäude ausgebreitet hätte. Daher wurden in der Villa das Lehrerzimmer und der Aufenthaltsraum zusammengelegt und zum Schulzimmer für die Werkklasse umgebaut. Die Küche verkleinerte man zu Gunsten eines Ganges, was den Vorteil hatte, dass die Schüler nun während des Kochens nicht mehr der Zugluft und dem beständigen Kommen und Gehen im Eingangsbereich ausgesetzt waren.

Ins Ski- und Langlauf Lager fuhr man wie schon in anderen Jahren auch 1985 in die Lenk. Allerdings nicht mit allen Kindern, denn die Kleineren und die Nichtskifahrer blieben im Tagesheim und kamen in den Genuss eines «aufgelockerten Schulbetriebs und, sofern es genügend Schnee hat, zu vermehrten Schlittelfahrten». Im Sommer hingegen fand jeweils eine Verlegung der ganzen Schule statt. Nach mehreren Jahren in Schönried fand das 85er-Lager neu im Appenzellerland statt, wo die Nähe von Gais zu St. Gallen sogar einige dazu verleitete, eine Stippvisite ans OpenAir zu unternehmen.

Die meiste Aufregung aber verursachte in diesem Jahr der Flug im Jumbo-Jet von Kloten nach Genf. Herr Kipfer aus Herzogenbuchsee hatte diesen gespendet, und er wird sich wohl gewundert haben, welche Aufregung und umfangreiche Begeisterung er damit auslöste: «So viele Papierflieger sind wahrscheinlich noch nie in unserer Schule herumgeschwirrt. Alles wurde in Flugzeuge verwandelt, auch Dreiradvelos und Trottinets» steht im Jahresbericht. Nach all der Nervosität im Vorfeld verlief dann der Flug an sich offenbar erstaunlich ruhig. Man reiste gelassen, genoss bei wolkenlosem Himmel die klare Sicht und fuhr zuletzt mit dem Zug zufrieden und wohlbehalten heimwärts.

1986 hatte der Schulleiter im Skilager den Anspruch, den Schülern mit seinen «museumsreifen» Latten das Schanzenspringen zu demonstrieren. Er sorgte dabei einerseits für einwandfreien Spitzensalat, andererseits für tagelang anhaltende Erheiterung. Dass das nächste Skilager dann nicht mehr in der Lenk, sondern neu auf der Mörlialp stattfand, hatte aber damit nichts zu tun. Vielmehr ging es darum, mehr Platz zu

haben, um auch Schüler an der Landschulwoche teilhaben zu lassen, die bis anhin nicht mitgenommen werden konnten.

Auch für das Sommerlager verabschiedete man sich vom Oberland, und blickte für das folgende Jahr Richtung Tessin: «In Magliaso konnten wir Gebäulichkeiten finden und reservieren, die unseren nicht immer einfachen Ansprüchen entsprechen» schreibt Reto Stadelmann.

Der Stiftungsrat seinerseits hält im Jahresbericht 1986 fest: «Probleme machten sich bemerkbar, die zum Teil durch die Struktur unserer Schule entstanden, die noch auf andere Verhältnisse zugeschnitten ist». Im Zusammenhang mit der Aufnahme von Mehrfach- und Schwerstbehinderten mussten Einzelbetreuungen für Schul- und Mittagszeit, sowie Einzeltherapien im Bewegungsbereich sichergestellt werden. Es wurde ein Invalidenbus mit Hebebühne für den Rollstuhltransport angeschafft. Mit Ausnahme der Werkklasse wurde nun jede Klasse mit 5 bis 6 Schülern geführt. Den Lehrpersonen wurden durchwegs vollzeitlich anwesende Praktikantinnen zur Seite gegeben, denn: «Nur so ist die zielgerichtete, adäquate Förderung jedes einzelnen Kindes noch möglich».

Konstanz und Ablösung

1987 setzte man auf Konstanten wie langjährige Mitarbeitende und liebgewonnene Traditionen (Fasnacht im Restaurant Bahnhof, Handarbeitsausstellung im Kreuzfeld, Kinobesuch im Scala, Weihnachtsspiel im Saal der Schule). Man nahm teil am grossen Jugendfest für die Langenthaler Kinder, mit Umzug, Spielen, Konzert, Ballonwettbewerb, Zirkus und Disco. Man probierte die neuen Lagerorte aus und buchte sie aus Überzeugung gleich für die folgenden Jahre im Voraus, man befasste sich aber auch schon wieder mit Erweiterungs- und Veränderungsplänen, denn einmal mehr stellte man fest, dass «sich eine heilpädagogische Schule immer wieder neuen Aufgaben gegenüberstellt, auf welche sie sich auszurichten hat».

An der Fasnacht 1988 zeigte sich das Tagesheim denn auch für einmal von der gefährlichen Seite: ein 80 Meter langer Drache «trieb sein Unwesen» (oder zeigte jedenfalls die Zähne, mit denen er sich durchzubeissen gedachte?).

Alois Grüter, welcher nun für seine Führungsaufgaben im Rahmen von 4½ Unterrichtsstunden pro Woche von der Lehrertätigkeit entlastet wurde, übernahm ab 1. April 1988 das Amt des Schulleiters von Reto Stadelmann, der dies 9 Jahre lang «bestens ausgefüllt hatte».

Während dieses Langschuljahres zur Umstellung auf Herbstschulbeginn wurde nun vom Lehrerteam in Zusammenarbeit mit dem Stiftungsrat und allen weiteren Mitarbeitern ein Konzept für die Schule erarbeitet. Dieses zeitigte schon sehr bald Konsequenzen, indem es die Planung eines Anbaus an den Schulpavillon auslöste: Kinder wie Erwachsene an der HPS Langenthal lebten eigentlich seit Anbeginn mit Wechseln und Provisorien, wobei sich vor allem die engen Raumverhältnisse immer wieder von Neuem als unbefriedigend erwiesen, insbesondere für die beiden im Altbau untergebrachten Schulklassen. An dieser

Stelle sei der Beauftragte für Sonderschulfragen, Herr Albrecht Bitterlin zitiert, auf dessen Hilfsbereitschaft und Wohlwollen man immer zählen durfte, und der einmal gesagt haben soll, die Schule «laufe infrastrukturmässig seit Jahren auf dem Zahnfleisch» (Fastnachtsdrache lässt grüssen...).

Hinsichtlich der Landschulwochen brauchte es ebenfalls Alternativen, denn das auch noch heute heissgeliebte Tessin-Lager war leider ebenso teuer wie toll. Ab sofort fanden im Sommer nur noch alle zwei Jahre Gesamtlager statt, und man führte stattdessen einen Zweijahresrhythmus Magliaso / Klassenlager ein, der einzig 2009 unterbrochen wurde, als die Reservation in die Hose, und die Reise daher ins Toggenburg statt in den Süden ging.

Weitere Ablösungen fanden im personellen Bereich statt: Man verabschiedete die langjährige Mittagsfrau Verena Kuert und fand als Ersatz Doris Blaser, beim Fahrdienst wurde Marianne Schneeberger von Ursula Führer abgelöst. Hans Schärer trat als Präsident des Stiftungsrates zurück, Beatrix Aeberhard rückte als vormalige Vizepräsidentin nach. Weitere Austritte aus dem Stiftungsrat wurden mit Markus Wälchli und Peter Käser verzeichnet.

Spielend lernen, lernend spielen

1989 wurde der Spielplatz zu Lasten des Spendenkontos für CHF 6'000 saniert.

«Spielen ist bedeutungsvoll für die Entwicklung jedes Kindes. Für die Entwicklung des behinderten Kindes aber bedeutet spielen noch mehr, weil es oft die einzige Basis schafft, die ihm zu einer angemessenen körperlichen, seelischen und geistigen Entfaltung verhilft» schreibt Alois Grüter als Schulleiter im Jahresbericht.

Anstoss für das Aufarbeiten des Themas war die Erkenntnis, dass folgendes Erlebnis als Beispiel dafür angesehen werden muss, dass Sinn und Zweck, Weg und Ziel der Schulung von geistig Behinderten für aussenstehende Personen wohl oft unklar bleiben: Eine Klasse ist unterwegs, um die Lebensmittel zu besorgen, die sie für den Kochunterricht benötigen. Sie treffen auf eine Frau, die freundlich lächelnd bemerkt: «Grüessech mitenand. Sooo, heit Dir ke Schuel?» Die Frage löst bei den Schülern Erstaunen, bei Lehrpersonen vorübergehend Sprachlosigkeit aus. Einkaufen IST Schule! Rechnen ist Schule, Zug fahren ist Schule, Sprechen ist Schule, der Besuch im Schwimmbad und auch im Tierpark sind Schule, Kochen ist Schule, Lesen ist Schule, Malen ist Schule, Turnen und Körperpflege gehören zur Schule, Putzen ist Schule und vor allem: Auch Spielen ist Schule! Grüter beruft sich auf die Grundsätze, nach denen in der Volksschule unterrichtet wird, und die auch für die Heilpädagogische Schule gelten: «Die Kinder sollen mit allen Sinnen am Unterricht teilhaben. Die Kinder sollen Zusammenhänge verstehen und die Techniken des Lernens lernen. Das Gelernte soll anwendbar sein.» Er zeigt insbesondere auf, welche ungeheure Wichtigkeit und unendliche Gelegenheiten im Kinderspiel stecken, sei es nun das Tütschele, Isebähnle, Legöle, Bäbele, Eile-mit-Weile oder Leiterlenspiel, Versteckis, Klettern, Velölifahren: Spielen ist Lernen, und Spielen ist für das Lernen absolut unerlässlich, das leuchtet dem geneigten Leser ein, und das spürt der aufmerksame Beobachter, der sich die Fotos im Jahresbericht ansieht.

Änderungen

1990 sicherte das BSV eine finanzielle Beteiligung von einem Drittel der anrechenbaren Kosten für den Anbau von zwei Schulzimmern und einem Therapieraum an den Pavillon zu. Die Schule nahm in diesem 21. Jahr ihres Bestehens eine Standortbestimmung vor und sie erstellte ihr erstes Leitbild. Alois Grüter orientierte sich ebenfalls neu und demissionierte als Schulleiter, die Logopädin Agnes Imhof verliess die Schule aus familiären Gründen. Für sie fand man dann längere Zeit trotz intensiver Bemühungen keinen Ersatz, zum neuen Schulleiter wurde Christoph Straubhaar gewählt.



1991 bewilligte der Grosse Gemeinderat Langenthal einen Kredit von CHF 832'000. Am 29. Juni 1992 bewilligte sodann der Grosse Rat des Kantons Bern ebenfalls die nötigen Kredite und das BSV erteilte die Subventionszusicherung.

Der Zirkus TAHERI erfuhr in diesem Jahr seine zweite Auflage. Mit der Teilnahme am Kinderumzug der Langenthaler Fasnacht erntete man einen Anerkennungspreis.

Da die Bezeichnung «Tagesheim» immer wieder zu Verwechslungen Anlass gab, wurde die Schule mittels einer Änderung in der Stiftungsurkunde auf den 1. Januar 1992 hin in «Stiftung Heilpädagogische Tagesschule Langenthal» umbenannt. Sie erhielt zudem ihr erstes Logo, damals noch Signet genannt, sowie einen informativen Prospekt.

Schulentwicklung als Programm

Im Rahmen der Schulentwicklung befasste sich das Team der Tagesschule während dieser Jahre der Neuorientierung mit der Weiterentwicklung des Schulkonzeptes, beispielsweise mittels interner Fortbildungswochen zu Themen wie «Strukturierte Beobachtung» oder «Diagnose und Erfassung des Kindes». Ziel dieser Bemühungen war es, die Förderung der Schüler und Schülerinnen besser und koordinierter angehen zu können. Zudem führte man neu die Möglichkeit der Supervision für Lehrpersonen durch eine externe Fachperson ein. Die Schulzeit der Oberstufe wurde um 3 Stunden pro Woche verlängert, damit man die älteren Schüler besser auf die normalen Arbeitszeiten in einer Nachfolgeinstitution, z.B. einer geschützten Werkstätte vorbereiten konnte. Das Pensum der Sondergymnastin Alexandra Halmes wurde auf 60% aufgestockt, eine Logopädin war noch nicht gefunden.

Am 1. Februar 1993 wurde trotz der allgemein schlechten Finanzlage und fehlender rechtskräftiger Budgets von Gemeinde, Bund und Kanton mit dem Ausbau der Schulanlage begonnen. Bei Schuljahresbeginn am 16. August 1993 standen somit zwei weitere genügend grosse Schulzimmer und ein neuer, wenn auch bescheidener Psychomotorikraum zur Verfügung, der sich durch das Öffnen der eingebauten Faltwand mit dem Esssaal verbinden liess, so dass jetzt für grössere Anlässe zusätzlicher Raum geschaffen werden konnte. Im Altbau wurden dringend benötigte Duschen installiert und es entstand ein Musikzimmer, das auch für die Einzelförderung genutzt wurde. Dieses

musste jedoch schon bald darauf als Folge einer erneuten, provisorisch bewilligten Klasseneröffnung wieder zum Schulzimmer umfunktioniert werden. Das zweite freigewordene Zimmer wurde zum Logopädiezimmer, als nach fast dreijähriger Vakanz mit Sibylle Anliker endlich wieder eine Logopädin den Weg in die Schule fand. Im Aussenbereich verfügte man nach den Einschränkungen während der Bauzeit nun über einen vergrösserten Pausenplatz mit Bänken.

Ein Jahr später kam dann dank Spendengeldern ein riesengrosser Schirm für den Sandkasten hinzu, sowie neue Velöli und Trotti und ein drehbarer Kletterbaum. Aufgrund zunehmender Wünsche nach Teilzeitarbeit forderte der Stiftungsrat vom Lehrkörper 1993 eine pädagogische Abhandlung zur Thematik «Ganzheitliche Förderung trotz Stellenteilung» und er erliess in der Folge erstmals Richtlinien für die Stellenteilung, wonach höchstens drei Vollpensen aufgeteilt werden durften. Dies hatte zur Folge, dass eine von drei Anwärtinnen für Teilzeitstellen nach ihrem Mutterschaftsurlaub nicht mehr an die Schule zurückkehren konnte. In späteren Jahren rückte man dann wieder von dieser rigiden Struktur ab und liess vermehrt Stellenteilungen zu.

Jubiläum 25 Jahre

Im Spätherbst 1993 beging man gleichzeitig mit der offiziellen Einweihung des Erweiterungsbaus feierlich das 25-Jahre Jubiläum mit einem Tag der offenen Tür und einer Kaffeestube. Die Festschrift von damals beschreibt den erreichten Stand wie folgt: «Die Heilpädagogische Schule Langenthal hat ein umfassendes und nach neuesten Erkenntnissen aufgebautes Lernangebot für Kinder vom 5. bis zum 18. Lebensjahr. Die Schule will geistig behinderte Kinder so fördern, dass sie im Rahmen ihrer Fähigkeiten ein sinnvolles und selbständiges Leben führen können. Auf allen Stufen werden die Selbständigkeit und die lebenspraktischen Fähigkeiten gefördert. Dazu gehören Kenntnisse der Umwelt und soziales Verhalten. Mit einem breiten Angebot werden diese Ziele angestrebt: Malen, Zeichnen, Musik, Verkehrserziehung, Reisen, Landschulwochen, Feste, Schwimmen, Eislaufen, Turnen, Kochen, Werken. Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen) werden im Rahmen der individuellen Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler vermittelt. Unterstützt werden diese Förderungen durch gezielte Therapien. In der Logopädie wird die Sprachanbahnung oder die Sprachheilbehandlung angeboten. Im Sondergymnastikunterricht wird die Freude an der Bewegung geweckt und die Beziehung zum eigenen Körper vertieft. In der Eurythmie wird Sprache und Musik durch Bewegung sichtbar.

Unsere Schule ist eine regionale Schule für den Oberaargau. Sie nimmt Kinder aus den Ämtern Aarwangen und Wangen, sowie aus den angrenzenden Kantonen Aargau und Luzern auf. Der Besuch ist unentgeltlich, die Eltern entrichten lediglich einen bescheidenen Beitrag für das Mittagessen. Die Kinder werden mit drei eigenen Schulbussen und einem Taxiunternehmen von zu Hause abgeholt. Falls es möglich ist, kommen sie aber selbständig zu Fuss oder per Bus oder Bahn zur Schule. Die Heilpädagogische Tagesschule kann rund 50 Kinder aufnehmen und unterrichten. Es arbeiten 34 Personen an der Schule: Chauffeusen, Raumpflegerinnen,

Mittagsbetreuerinnen, Therapeutinnen, Praktikantinnen und Praktikanten, Lehrerinnen und Lehrer.»

Raumnot

Die Schülerzahl pendelte sich nun bei etwa 50 ein, was angesichts des Schulkonzeptes und der räumlichen Verhältnisse als alleroberste Limite gelten musste. Der Kindergarten war 1994 mit 9 Kindern eindeutig überbelegt, woraufhin der Stiftungsrat beschloss: «Künftig können fünfjährige und jüngere Kinder nur noch aufgenommen werden, wenn Kindergartenklasse und Schule insgesamt über freie Kapazitäten verfügen». Die befristete Einstellung einer Assistentin aus dem Beschäftigungsprogramm für arbeitslose Kindergärtnerinnen bot zwar eine gewisse Entlastung, doch fehlten ja trotzdem noch die Räume, um die grosse Kindergruppe vernünftig aufteilen oder Einzelförderung anbieten zu können. So teilten sich halt 9 Kinder und 3 Erwachsene die zwei Zimmerchen zuoberst unter dem Dach der Villa, und ebenso die anderthalb Meter Garderobe-Bänkli im Gang. Doch nicht nur die Kinder hatten zu wenig Platz, auch für die Angestellten der Heilpädagogischen Schule standen nebst den Schulzimmern, wo teilweise auch Schüler zu Mittag assen, weil es im Saal zu eng wurde, keine geeigneten Räume zur Verfügung, um ihrer Arbeit effizient nachgehen zu können: Der Musikraum musste mit der Kindergarten-Assistenz geteilt werden, das Lavabo der Werkklasse befand sich im WC im Gang, das ständig besetzt war von jenen, die Kochen hatten, ein Lehrerzimmer hatte es noch nie gegeben, das Büro des Schulleiters diente gleichzeitig als Material und Kopierraum, Sanitätszimmer und Sitzungszimmer für die Mittagsbetreuerinnen. Manchmal traf man auch jemanden vor einem Teller sitzend dort an, wenn er keinen anderen Platz gefunden hatte, wo er hätte zu Mittag essen können. Die Mittagszeit an sich stand ohnehin gerade ziemlich im Rampenlicht: Der Stiftungsrat wünschte sich «einen stärkeren Einfluss unserer Heilpädagogen auf die Mittagssituation». Diese hatte sich unter anderem aufgrund der steigenden Schülerzahlen, aber auch infolge Anwesenheit mehrerer verhaltensmässig besonders anspruchsvoller Kinder zunehmend zugespitzt. Herr Inversini als Leiter der Erziehungsberatungsstelle Langenthal wurde zu einem Vortrag eingeladen, externe Kursleitungen und Supervision zugezogen, eine Arbeitsgruppe nahm sich des Themas an, das sich zum Dauerbrenner entwickeln sollte.

1995 hielt die Stiftungsratspräsidentin Beatrice Aeberhard zum Umstand, dass die Mittagszeit von Betreuerinnen ohne Fachausweise bestritten wurde fest:

«Zweifellos hat sich diese Art von Betreuung bewährt. Unserem Auftrag, die Schüler auch in diesem für den praktischen Lebensbereich äusserst wichtigen Teilgebiet heilpädagogisch zu fördern, kamen wir bisher allerdings nur bedingt nach». Die von der eingesetzten Arbeitsgruppe erarbeitete Lösung sah nun vor, dass einmal pro Woche eine Lehrkraft an der Betreuung über die Mittagszeit teilnahm. Damit wollte man versuchen, sowohl dem Leistungsauftrag, als auch den Interessen der Mittagsfrauen und Lehrpersonen gerecht zu werden. Schulleiter Christoph Straubhaar verglich im damaligen Jahresbericht sinnigerweise das Schuljahr mit einem Theaterstück. Die Hauptrollen ortete er dabei klar bei den Kindern und schwenkte dann den Scheinwerfer auf andere Personen:

«Einige Schauspieler stehen vielleicht im Rampenlicht, aber ohne den Bühnenmeister und die Garderobiere würde das Ganze nicht klappen».

Der Text im Jahresbericht zeigte auf, dass gerade auch Mittagsbetreuerinnen, Raumpflegerinnen, Chauffeusen und Praktikantinnen eminent wichtig waren für das Funktionieren des Theaters namens Tagesschule, und dass gerade und vor allem Teilzeitlehrkräfte immer wieder in die Lücken sprangen, wenn sich irgendwo solche auftaten.

Die Lehrerschaft besuchte – wen wundert's - in diesem Jahr einen Fortbildungskurs zum Theaterspielen!

1996 wurde eine Revision der Statuten und des Reglements vollzogen, sowie das neue Schulkonzept vom Stiftungsrat genehmigt. Die Schülerzahlen stiegen weiter an und die GEF verlangte die Anhebung der Klassengrößen auf mindestens 7 Kinder, woraufhin man sich im Stiftungsrat und im Team noch intensiver Gedanken machen darüber machte, ob ein «verantwortungsvolles Schulen unter den gegebenen Umständen noch zu gewährleisten sei». Doch es galt auszuharren und sich anzupassen. Ein vierter Schulbus wurde nötig.

Theater im Theater

Höhepunkt des Jahres 1996 stellte die Aufführung des selbst erarbeiteten Stückes «Die 4 Elemente» im Stadttheater Langenthal dar, welche der Schule viel Lob, den Schülern und Lehrpersonen «unumschränkte Anerkennung für die erbrachten Leistungen» einbrachte. Der wahrhaft tosende Applaus, die zahlreichen positiven Reaktionen und das Bewusstsein, dass sich die langen Vorbereitungen und grossen Anstrengungen auszahlten, belohnte die Kinder und bestärkte die Tageschulgemeinschaft in dem Gefühl, dass zusammen Vieles möglich sei. Die vom «Video-Team» erstellte VHS-Kassette wurde im Mai 1997 fertig. Nach seiner Vorführung im Designcenter Alte Mühle fand der Film reissenden Absatz und er wird bis heute in der Schule und vermutlich bei Vielen zu Hause noch sorgfältig gehütet.



Personelle Veränderungen

Infolge Amtszeitbeschränkung schied Beatrix Aeberhard 1997 nach 18 Jahren aus dem Stiftungsrat aus. Neuer Präsident wurde Ueli Simon und für Fred Dietrich und Katharina Bracher fand sich Ersatz in Esther Meier und Karin Steiner, sowie Christoph Beck. Auch Peter Ramseier trat von seinem Amt als Sekretär zurück. Er war seit der Gründung mit seinem grossen Fachwissen und guten Beziehungen zu verschiedensten sozialen Institutionen stets eine wertvolle Bereicherung der Tagesschule gewesen. Die gesamte Administration wurde zwecks Steigerung der Effizienz und aus Gründen der Kostenersparnis nun von der Gemeinde Langenthal losgelöst. Brigitte Zimmermann zog als Sachbearbeiterin, Kassierin und Sekretärin des Stiftungsrates ins Büro des Schulleiters ein, sobald die Vorbereitungen zur Einrichtung entsprechender EDV-Infrastruktur abgeschlossen waren. Der Schulleiter verschenkte seinen uralten, von zu Hause mitgebrachten Computer an die Logopädie und dann wurde auf den zwei nagelneuen PCs als erste und äusserst umfangreiche Arbeit das Schul-Konzept aktualisiert.

Die Tagesschule war schwungvoll unterwegs und stellte auch 1997 wieder so Einiges auf die Beine: Maibummel, Schulreisen, Kinobesuch, Fastnachtsumzug, Winterlandschulwochen im Sörenberg und auf der Mörlialp, Besuch des Zirkus Monti, Sandbilderausstellung «WIR» mit Freiluft Apérobuffet.

Erwähnenswert auch die Landschulwoche in Magliaso, wo die freiwilligen Kirchgänger der Tagesschule vom Hochwürden spontan in die lange italienische Predigt mit eingeschlossen, und somit «ungewollt zum Gegenstand von Sympathie und Wohlwollen» der Dorfbevölkerung wurden, wonach sich einige sogar mit zitternden Knien vorwagten, um an der Kommunion teilzunehmen. Leider verschlief wohl Petrus den mit ausgebreiteten Armen erteilten Segen des Pfarrers, der den Langenthalern eine schöne Woche wünschte, und so regnete es in diesem Jahr ungewohnt viel, was aber der Freude am Zusammensein und am Swimmingpool keinen Abbruch tat, so dass auch nach diesem Lager alle glücklich und wohlbehalten wieder heim fuhren.

Zwei Jahre später wurde die Schule vom Signore gar freundlichst aufgefordert, auch ein Lied in der Kirche vorzutragen. Man wählte eines, das durch die begleitenden Gesten trotz deutschem Text verständlich wurde, und erfreute damit herzlich die Magliesini. Und siehe: es wurde eine sonnige Woche!

Die Ausstellung «Kinder-Kunst-Stücke» in Zusammenarbeit mit Pro Infirmis im Restaurant Spatz verlief ebenfalls erfolgreich, wurden doch fast alle Kunstwerke verkauft, und zudem wertvolle Kontakte geknüpft. Des Weiteren pflegte man den Austausch mit der Volksschule, musizierte, turnte, werkte eine Woche lang gemeinsam.

30 Jahre

1998 feierte man das 30-jährige Bestehen der Schule. Um die Öffentlichkeit auf dieses Jubiläum aufmerksam zu machen, bedruckten die Schüler Papiertragetaschen, welche dann in Zusammenarbeit mit der Stadtvereinigung in verschiedenen Läden abgegeben

wurden. Für die Schülerinnen, Schüler, Angestellten und Angehörigen hingegen gab es ein ganz anderes besonderes Erlebnis: einen Tagesausflug in den Europapark Rust. Das Spendengeld reichte dann sogar auch noch für einen Besuch im Puppentheater Bern, wo man die beeindruckende Aufführung des Klassikers «D Glas-Chugele» besuchte.

Umstellungen

Heidi Wyss wurde nach 18 Jahren an der Tagesschule pensioniert und übergab ihre Klasse an Christian Hertig, Nelly Burkhard und Ursula Führer verabschiedeten sich als Fahrerinnen. Frau Dr. Preiswerk gab ihre Praxis auf und Scherler / Häfeli übernahmen die Funktion der Schulärzte. Der Gesamtelternabend wurde mangels Beteiligung vom März in den September verschoben. Kindergarten und Psychomotoriktherapie tauschten aus feuerpolizeilichen Gründen gezwungenermassen die Räumlichkeiten. Einmal mehr versuchte man sich mit den Gegebenheiten zu arrangieren, doch bald einmal fiel der Bewegungstherapeutin Marianne Häfliger dann doch in den viel zu kleinen Mansardenzimmern der Villa «das Dach auf den Kopf». Sie kündigte ihre Stelle auf Schuljahresende 1999 und konnte durch die nach Babypause an die Schule zurückkehrende Alexandra Halmes nur teilweise ersetzt werden. Das Psychomotorik-Pensum fiel somit von 60 auf 14 Stellenprozente. Analog zu den öffentlichen Einrichtungen wurde das Pensum für Kindergärtler zwecks Schaffung von Kapazitäten auf 6 Halbtage pro Woche reduziert, doch für die übrigen Klassen brachte dies keine Entspannung der Situation. Man stellte bei der GEF ein Gesuch zur Schaffung einer 75%igen Einzelförder- /Springerstelle.

Der Beginn eines Traums

Die Platznöte wurden immer akuter. Im Stiftungsrat dachte man laut darüber nach, sich nach einer anderen Liegenschaft umzusehen, sollten die Schülerzahlen weiter steigen. Die Erstellung eines Richtraumprogrammes gemäss den Richtlinien des BSV wurde in Auftrag gegeben, und es förderte einen aktuellen Mangel von 50 -70% an Geschossfläche bei einer aktuellen Schülerzahl von 54 zu Tage. Dem Schulleiter mit seinem Team stand unterdessen die Erarbeitung eines Qualitätsmanagementsystems bevor.

Auch die Schüler befragte man nach ihren Vorstellungen und Träumen die Schule betreffend. Einige wünschten sich ganz viele Trottis, ein Schwimmbad, einen Tennisplatz, eine Achterbahn, Autoscooter ohne Geld mit viel Licht, eine Disco oder Rössli zum drauf Reiten. Andere wollten einen Ball oder ein Goal, jemand träumte von einer Schule im Schloss und einem Restaurant nebendran. Die Oberstufe dachte praktischer und setzte ein «Lüti», eine Rauchmeldeanlage, mehr WCs, eine Turnhalle, eine Bühne und mehr Musikinstrumente, sowie bessere Werkzeuge auf die Liste. Ausserdem wünschten sie sich Französisch und Englischunterricht, dass die Schule früher begänne und dafür um 15 Uhr fertig wäre, und dass alle zu Hause zu Mittagessen könnten.

Im Jahr 2000 stieg die Schülerzahl auf 56 an. Die GEF bewilligte daraufhin die Schaffung einer weiteren Mittelstufenklasse, welche man zu Lasten des Einzelförder- / Musikzimmers im ersten Stock der Villa unterbrachte, was wiederum den Verzicht auf die erst gerade geschaffene Einzelförderstelle nach sich zog.

Stiftungsrat, Stadtverwaltung, Vertreter des BSV und der GEF führten Gespräche. Es kam zum Entschluss, dass, um den Qualitätsanforderungen von Bund und Kanton auch weiterhin genügen zu können, ein Neu- oder Umbau zu planen sei. Ein Gedanke, der auch Eingang fand in das während einer Fortbildungswoche vom Team erarbeitete neue Leitbild der Schule. Die intensive Auseinandersetzung mit der Arbeit und mit einander fand einen Nachhall in einem ersten gemeinsamen Teamausflug für alle Tagesschulangestellten. Sie planten und bezahlten die Reise ins Papilliorama Marin mit anschliessendem Nachtessen in Bern selber.

Den Kindern wurde im Jahr 2000 eine andere Reise nach Bern zuteil: Im Rahmen der Aktion von Armee-Motorfahrern für behinderte Kinder besuchte man nach einer reichlich abenteuerlich anmutenden Fahrt im Pinzgauer den Zirkus Knie, und geriet dann auf der Heimreise sogar noch mitten in die Krebskilbi Kriegstetten hinein.

Der Stiftungsrat genehmigte Ende Jahre das neue Leitbild, und nachdem nun noch in Zusammenarbeit mit der Firma Plüss AG Langenthal das Layout bestimmt worden war, wurde es am 6. Juli 2001 anlässlich des Jahresanlasses der Schule offiziell eingesetzt.

Im Januar 2001 wurde eine Baukommission mit Stadtbaumeister Urs Affolter als Präsident eingesetzt. Adrian von Rütli, Vizepräsident des Sozialamtes Langenthal, stellte sich zur Mitarbeit zur Verfügung, ebenso Karin Steiner, Christoph Straubhaar, Reto Stadelmann, Peter Kummli und Karl Wittwer. In den folgenden Jahren wurden das Raumprogramm erarbeitet und der Standort bestimmt. Es mussten verschiedene Varianten geprüft werden, denn einige Standorte boten nicht genügend Platz oder ein Umbau entsprach nicht dem von den Geldgebern bestimmten Kostenrahmen.



Verzettelung

2001 mussten weitere Schulräume extern dazu gemietet werden. Der Kindergarten und eine der Unterstufenklassen fanden sich schliesslich nach längerer Suche nach geeigneten Lösungen auf Schulbeginn im August 2001 im ehemaligen «Café Chutzen» an der Schorenstrasse wieder. Obwohl sie sich dort mit der Zeit gut einlebten und es immer seltener vorkam, dass Leute im Schulzimmer standen und nach einem Kaffee fragten, gestaltete sich die Aufrechterhaltung des Kontaktes zur übrigen Schule nun recht schwierig. Die Lehrpersonen verloren trotz Bemühen um Präsenz etwas den Anschluss an die Kollegen und Kolleginnen im Schulhaus, die Kinder mussten für jede Therapie und jedes Mittagessen von den Praktikantinnen hin und wieder zurück begleitet werden, denn auch wenn man die Abkürzung durch das Lindenhofareal nahm, musste doch dreimal die Strasse überquert werden. Diese Variante entfiel dann auch noch aufgrund von Umbauarbeiten des Altersheims, und so wurde der Weg nochmals gefährlicher und umständlicher. Ansonsten fühlten sich «Die-vom-Chutze» dort wohl, zumal der Vermieter immer wieder Hand bot zu Veränderungen im Haus und der Umgebung, die den Aufenthalt angenehmer und sicherer machten.

Um «die Zusammenarbeit zwischen dem Stiftungsrat und der Tagesschule zu fördern» wurde innerhalb des Ersteren folgende Ressortaufteilung vorgenommen: Präsidiales, Bau und Liegenschaft, Pädagogischer Schulbereich, Betrieb Tagesschule, Finanzen. Seitens der Lehrerschaft hingegen war es zu dieser Zeit üblich, dass den Stiftungsratssitzungen beiwohnte, wer Zeit und Interesse an den Traktanden hatte. Später wünschte sich der Stiftungsrat diesbezüglich mehr Konstanz und Übersicht, was man dergestalt löste, dass an jeder Sitzung wechselnde Vertreter und Vertreterinnen jeder Stufe teilnahmen.

Die wachsende Schülerzahl wirkte sich natürlich auch auf die Organisation der Landschulwochen aus. Hatte man einst das Ämtlerhaus auf der Mörlialp als grosszügig und zweckdienlich empfunden, war es nun buchstäblich voll bis unters Dach. Also quartierte man die Buben von Oberstufe und Werkklasse in einem Jahr in einer Skihütte, in einem anderen im Massenlager des Restaurants «Giswilerstock» ein. Die Grossen litten aber keineswegs hierunter, sondern fühlten sich gleich viel erwachsener als die Kleinen im Lagerhaus.

Im Jahr 2002 ging es mit Auf- und Umteilungen auf allen Ebenen weiter. Das Inkrafttreten des neuen Sozialhilfegesetzes brachte für die Tagesschule einschneidende Änderungen im Rechnungswesen mit sich. Die Schule wurde nun nicht mehr via Lastenausgleich der Gemeinde, sondern direkt durch die GEF subventioniert. Das Budget musste neu beim Alters- und Behindertenamt des Kantons Bern eingereicht werden, wodurch man die Sparmassnahmen noch deutlicher als zuvor schon zu spüren bekam. Der Kanton kündigte an, ab 2003 mit allen subventionierten Sonderschulen Leistungsverträge abzuschliessen.

Christoph Straubhaar trat im Februar nach 11 Jahren vom Amt des Schulleiters zurück. Um den Veränderungen Rechnung zu tragen, die sich unterdessen bezüglich der Aufgaben und Pflichten, die mit diesem Posten verbunden sind, ergeben hatten, bemühte sich der Stiftungsrat nun um eine Aufstockung der bisherigen 30 Stellenprozente. Nach «zählen Verhandlungen bewilligte der Kanton in Zusammenarbeit mit dem Schulinspektorat eine Erhöhung auf 60%». Mit viel Engagement und Freude trat Ursula Witschi aus Solothurn

am 1. August diese Stelle an. Es erwies sich aber «dass die neu installierte Schulleitung mit den vorgesehenen Strukturen und Zusammenarbeitsformen noch in den Kinderschuhen steckte.» Frau Witschi entschied sich, diesen «aufwändigen und längerdauernden Prozess aus verschiedenen Gründen nicht weiterzuführen» und kündigte auf Ende März 2003. Bis zum Schuljahresende im August hatten sich dann drei Lehrkräfte nebst ihrem Lehrauftrag gemeinsam als Interimsleitung um das Weiterfunktionieren der Schule zu kümmern.

Standortsuche

Auf der Suche nach einem möglichen Standort für den Neubau der Schule sah sich die Baukommission in Langenthal um, zog aber auch umliegende Gemeinden wie Herzogenbuchsee oder Aarwangen in Betracht. Folgende Kriterien standen dabei im Vordergrund: «Integration und das Verständnis für behinderte Kinder; Möglichkeit Synergien zwischen Volksschule und der Heilpädagogischen Schule zu nutzen; gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln».

Nachdem dann doch schlussendlich in Langenthal ein geeignetes Grundstück gefunden war, welches sich im Besitz der Gemeinde befand, begannen die Verhandlungen zu laufen und der Gemeinderat stellte in Aussicht, das Land zur Verfügung zu stellen.

2003 beschäftigte man sich vorab mit der Erarbeitung der Projekteingabe und stellte diese Ende Jahr dem Kanton zu.

Neues und Anderes

«Das Leben und die Wellen haben eines gemeinsam: Sie treiben etwas an und spülen etwas Anderes weg, denn wenn die Flut kommt, spülen die Wellen die Sandburgen weg, aber sie treiben vielleicht auch ein Stück Holz an, mit dem jemand das Dach seiner Hütte ausbessern kann» zitierte Christine Blum in ihrem ersten Jahresbericht die Poetin Margot Bickel. Sie übernahm am 1. August 2003 das Ruder und brachte das etwas ins Schlingern geratene Schiff wieder auf Kurs.

Das 35-jährige Jubiläum wurde nach aussen hin mit einer optisch erneuerten Erscheinungsform des Jahresberichts, innerhalb der Schule mit einem Geschenk an die Schüler gefeiert. Diese durften sich wünschen, was sie gerne einmal machen, wohin sie gerne einmal reisen würden. 6 von 60 Ideen wurden ausgewählt und am 17. Oktober 2003 machten sich sechs ganz unterschiedlich zusammengesetzte Gruppen auf den Weg, einmal wieder etwas Neues oder Anderes zu erleben: Rundflug ab Belp, Zirkus Monti, Besuch beim FCB im Joggeli, Ausflug aufs Briener Rothorn, Reiten in Saignelégier und der Zoo Zürich.

Geldsorgen

Ende Jahr teilte die GEF mit, dass der Kanton nicht in der Lage sei, die Kürzungen der Beiträge des BSV auszugleichen. Der Stiftungsrat war daher gefordert, drastische Sparmassnahmen ins Auge zu fassen und zog eine Änderung der Unterrichtszeiten in Erwägung, was Pensenreduktionen der Mitarbeiter und somit Senkungen bei den Lohnkosten ermöglicht hätte. Im März 2004 kam der erlösende Entscheid, dass der Kanton mindestens vorläufig die fehlenden Einnahmen decken würde, wobei ungewiss blieb, wie die künftige finanzielle Abgeltung aussehen würde.

Diese Erfahrungen bewogen den Stiftungsrat dazu, Eigenkapital für die Tagesschule zu sammeln. Man schrieb verschiedene Firmen und Gemeinden des Einzugsgebietes an und bat sie um finanzielle Unterstützung. Die daraufhin gezeigte Solidarität einzelner Gemeinden, Firmen, Vereine und auch zahlreicher Privatpersonen überraschte und freute die Schule sehr!

Verzögerung

Anlässlich der Besprechung der Projekteingabe für den Neubau durch GEF, BSV und die Baukommission zeigte sich die Notwendigkeit, vor weiteren Verhandlungen den Standort definitiv zu klären und rechtlich zu sichern. Die Behandlung des gemeinsam mit der Stadt erarbeiteten Baurechtsvertragsentwurfs durch den Stadtrat wurde aber im September 2004 auf Anfang 2005 verschoben. Die Tagesschule harrete hoffnungsvoll weiterhin in prekären Verhältnissen aus.

Fördern und Planen

«Bei der Planung des Neubaus ist es wichtig, dass das Gebäude den Bedürfnissen der zukünftigen Nutzung entsprechend gebaut wird.» Wie diese Nutzung dereinst aussehen werde, diese Frage könne man nur mit Unterstützung des Kantons beantworten, schrieb Christine Blum im Jahresbericht 2004. Der «Neue Finanzausgleich» war zwar noch nicht eingeführt, und doch schien klar, dass der Kanton gemäss NFA alle Aufgaben der IV übernehmen und vollumfänglich für die Führung der Sonderschulen zuständig sein würde. Man musste also die «Zeichen der Zeit lesen» und sich damit befassen, dass die Schule vielleicht zum Kompetenzzentrum für die Begleitung von Integrationsprojekten behinderter Kinder werden würde, falls wirklich vermehrt Kinder mit einer geistigen Behinderung integrativ in die Regelschule gingen. Oder aber dass sie sich andererseits um Aufgaben zu kümmern hätte, «denen die Volksschule nicht mehr gewachsen ist, wie z.B. die Schulung von Kindern mit <komplexen Störungen>».

Eine Studie, die 2000 und 2002 im Kanton Zürich durchgeführt worden war, zeigte nämlich auf, warum die Schülerzahlen zwar in den Volksschulen zurückgingen, in den Heilpädagogischen Schulen dagegen anstiegen, obwohl die Anzahl geistig behinderter

Kinder stabil blieb: Die Zahl der Kinder mit Behinderung im Grenzbereich, die gleichzeitig aber eine sogenannte «Komplexe Symptomatik» aufwiesen, war dort deutlich angestiegen. Dies war auch in der Tagesschule der Fall. «Das Verhalten dieser Kinder kann eine Klasse stark belasten, ausserdem können wir mit unseren engen Raumverhältnissen manchmal den Kindern nicht genug Ausweichmöglichkeiten bieten» hielt Christine Blum fest, und fuhr fort: «Wir sind daran interessiert, für alle Kinder optimale Strukturen zu schaffen, damit sie ihren Bedürfnissen entsprechend gefördert werden können. Den Kindern mit komplexer Symptomatik können wir nicht immer gerecht werden. Eine Unterstützung des Kantons in Bezug auf strukturelle Fragen ist dringend nötig».

Die Schule selbst überarbeitete im Jahr 2004 ihre Förderdiagnostik grundlegend. Sie führte einen einheitlichen Ablauf von der Erfassung bis zur Berichterstattung ein, involvierte die Eltern konkreter in die Formulierung der Förderziele für ihr Kind und regelte die Zusammenarbeit von Lehrerschaft und Eltern mit den Therapeutinnen und weiteren Bezugspersonen. Die Form des Vorgehens und die Vorlagen der zu verwendenden Formulare beruhten dabei auf der neuen «Internationalen Klassifikation von Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit ICF» der UNO.

Im 2004 wurden gleich zwei Schulanlässe durchgeführt, und bei beiden war die Alte Mühle mitbeteiligt: Zuerst im Juni die grosse Ausstellung STELL TIER VOR auf drei Etagen der ehemaligen Scheune, die viele Besucher anlockte und von deren Erlös man eine grosse Hängematte anschaffen konnte, und im Dezember dann eine ebenso eigenwillige wie eindrückliche Aufführung zum Thema Weihnachten, welche die Aufführenden selbst ganz offensichtlich ebenso genossen wie das Publikum.

Fast so eindrücklich auch die Schülerzahl am 31. Dezember 2004: 63

Integration

Im Januar 2005 wurde Beatrice Greber Stiftungsratspräsidentin. Wiederum stand eine Überarbeitung der Statuten und des Reglements ins Haus. Man beauftragte die Werbeagentur Plüss mit der Entwicklung eines neuen Logos und dank dem grossen ehrenamtlichen Einsatz von Claudia Luder erhielt die Schule sogar ihre eigene Homepage.

Zwei erste Integrationsprojekte von Schülern in der Volksschule, nahmen ihren Anfang. Sie wurden von Heilpädagoginnen der Tagesschule begleitet.

Nachdem der Stadtrat diesem ohne Gegenstimme zugestimmt hatte, wurde im Frühjahr 2005 der Baurechtsvertrag für den Standort Kniematte definitiv unterzeichnet, und somit war klar, dass die Schule sich ins Areal der Kreuzfeldschulen integrieren würde. Die überarbeitete Projektanmeldung wurde bei der GEF eingereicht, es folgten Gespräche und im Oktober erneute Anpassungen.

Heilpädagogische Schule HPS

2006 änderte die Schule ihren Namen in Heilpädagogische Schule Langenthal, wonach fortan die Verwendung der allgemein gebräuchlichen Bezeichnung HPS möglich wurde, was sich auch im neuen Logo zeigte.



Im Juni stellte die Schule ihr neues Erscheinungsbild mit den Farben Rot und Grün an ihrem Jahresanlass für Eltern und Interessierte vor.

Man erstellte Führungsrichtlinien und er-, resp. überarbeitete das pädagogische Konzept. Zudem wurde eine Gesamtevaluation der Schule durchgeführt. Erfreulicherweise resultierten daraus sehr viele positive Punkte, wie etwa die Kinderzufriedenheit mit dem Mittag und Lob von Nachfolgeinstitutionen betreffend der Vorbereitung der Schüler auf das Arbeitsleben. Konkrete Hinweise, wo noch Verbesserungen nötig und möglich wären ergaben sich bei den Schüler- und Elterninformationen, dem Ablauf der Förderdiagnostik, der Kommunikation im Team und bezüglich der Transparenz bei Entscheidungsprozessen. Widersprüchliche Aussagen erntete man bei einem Klassiker, nämlich bei der Frage nach der heterogenen Zusammensetzung der Klassen: Die Eltern bewerteten die Gemischtheit als positiv, die Erziehungsberatung dagegen plädierte für Leistungshomogenität, da man ihrer Meinung nach so den Kulturtechniken Mathematik und Sprache mehr Gewicht beimessen könnte. Der Bericht zur Evaluation zeigte aber auf, dass sich auch die Eltern bei der Gewichtung von schulischer und lebenspraktischer Förderung uneinig waren: Während die einen es schätzten, dass Alltagssituationen eingeübt wurden und froh waren um die praktische Ausrichtung der Förderziele, wünschten sich andere mehr Rechnen und Schreiben an der HPS.



Dramatische Momente

Nach den Sommerferien konnte das solide grosse Gartenhaus, welche die Lehrlinge der Firma Hector Egger Holzbau Langenthal aufgebaut hatten, eingeweiht werden. Es sollte ursprünglich nur zum Spielen und für Unterrichtsstunden benutzt werden, diente bald aber auch als Garage für die neuen Go-Karts, nachdem diese Diebe über Nacht das alte Gartenhaus aufgebrochen und die beliebten Fahrzeuge daraus gestohlen hatten.

Im Oktober 2006 war bezüglich des Bauvorhabens alles so weit vorbereitet, dass ein Projektwettbewerb durchgeführt werden konnte. Die Preisrichter beurteilten drei Tage lang die eingegangenen 38 Projekte nach den Kriterien Gesamtkonzept, Funktionalität, Gestaltung, Flexibilität, Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit. Das Projekt «Pulpo» des Architekturbüros architekttick AG, Tina Arndt & Daniel Fleischmann, Zürich, ging als Sieger aus dem Wettbewerb hervor. Die Stadt Langenthal meldete daraufhin ihr Interesse an der Realisation einer Normturnhalle an, welche im Gegenzug für die übernommenen Mehrkosten ausserhalb der Schulzeiten von Vereinen benutzt werden könnte.

Zum Jahresende hin erlebte die Schule eine böse Überraschung, als man eines Montagmorgens entsetzt feststellen musste, dass die Weihnachtsdekoration vor der Villa über Nacht mutwillig und brutal zerstört worden war. Zeitungen und Tele Bern berichteten darüber, während die Lehrerschaft sich bemühte, den erschrockenen Schülerinnen und Schülern Erklärungen dafür zu liefern, warum jemand so etwas tat. Zahlreiche Anrufe und Briefe, in denen Menschen die gleiche Frage stellten und ihre Solidarität bekundeten, trafen ein. Die Täter konnte man nie ausfindig machen, doch wenigstens blieb es bei diesem einen Fall von Vandalismus.

Im Mai 2007 erfolgte die definitive Projekteingabe. Das BSV genehmigte den Neubau im September, der Regierungsrat stimmte diesem per Beschluss vom 12. Dezember 07 zu.

In diesem Jahr wurden zudem das Betriebskonzept überarbeitet, definitiv genehmigt und eingeführt, das Notfallkonzept umgesetzt und das Qualitätssicherungs-Instrument der gegenseitigen Unterrichtsbesuche definitiv installiert. Im Herbst 2007 führte die GEF als Aufsichtsstelle zum ersten Mal ein Audit an der Schule durch, dessen nachhaltigste Auswirkungen darin bestanden, dass man zukünftig der Unterstützten Kommunikation UK und besonders der Verwendung von lautsprachbegleitenden Gebärden im Unterricht dezidiertere Beachtung schenkte.

Spendengelder ermöglichten den Kindern 2007 einen Besuch im Weihnachtszirkus Conelli und die Anschaffung von zwei weiteren stabilen Go-Karts sowie einem Aussentrampolin. Sinnvolle Freizeitbeschäftigung, gesunde Ernährung und genügend Bewegung im Alltag wurden thematisiert und führten schliesslich gar dazu, dass auf dem Gelände der Schulanlage Kreuzfeld erstmals ein Sporttag durchgeführt wurde. Dieser kam bei den Kindern so gut an, dass er sogleich zum festen Bestandteil künftiger Jahresabläufe erklärt werden konnte.

40 Jahre HPS

Ein wichtiges Anliegen der Schule war und ist es, Projekte durchzuführen, bei denen alle Kinder mitmachen können. Im April 2007 hatte man sich für den Jahresanlass «Was darfs denn sein?» bereits intensiv damit beschäftigt, für jedes Kind eine Aufgabe zu finden, die es beim eintägigen Führen des Restaurants «Alte Mühle» in Langenthal wahrnehmen konnte. Zum 40jährigen Bestehen der Schule steigerte man nochmals den Grad der Herausforderung:



Klassenübergreifend erfand und probte man das eindrückliche Musiktheater «Verstehen Sie Bahnhof!?!», das schliesslich vom 30. Mai bis 1. Juni 2008 in der Markthalle für die breite Öffentlichkeit aufgeführt wurde und das ein grosser Erfolg war. Christoph Straubhaar, der Ende Juli 2007 nach langjähriger Tätigkeit an der HPS in den Ruhestand getreten war, kehrte zu diesem Anlass sogar als Beleuchter ins Team zurück, und er stellte sich auch später noch für sporadische Einsätze und Stellvertretungen mit Rat und Tat zur Verfügung.



Bewilligungen, Beschwerden, Baustart und Baustelle

Im Mai 08 wurde der Schule von der die Erziehungsdirektion des Kantons Bern die Bildungsbewilligung für den Beruf «Fachfrau/Fachmann Betreuung» erteilt. Die langjährig an der Schule tätige Eurythmie-Lehrerin Christiane Hübner dagegen trat in diesem Frühling in den Ruhestand, und mit ihrem Abschied verblassten nun auch die letzten Spuren der in frühen Jahren präsenter gewesenen Anthroposophie.

Seit im April die Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern die eingegangenen Beschwerden mittels Verfügung abgewiesen hatte, woraufhin diese zurückgezogen wurden, war der Weg frei für weitere Schritte. Da die Stiftung für die nach Abzug der Beiträge von Bund und Kanton verbleibenden Kosten von 5 Mio. selbst aufkommen musste, startete der neu gebildete Ausschuss unter der ehrenamtlichen Leitung von Markus Gfeller eine Fundraising-Kampagne.

Die Baukreditgenehmigung durch Bund und Kanton lag im Dezember 2007 vor und am 24. Mai 2008 erfolgte mit der Rechtskraft der Baubewilligung der eigentliche Baustart, was konkret bedeutete, dass zuerst einmal hinter den Kulissen intensiv an der Planung von Gebäude und Einrichtung gearbeitet wurde. Am 17. März 2009 aber erfolgte dann nach all diesen Jahren der Provisorien, der Platznöte, der Abklärungen, des Wartens auf Bewilligungen und der Planung der Spatenstich auf der Kniematte für die neue HPS Langenthal:

Einmal mehr bei schönstem Wetter vollzogen die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit dem Team und der Schulleiterin Christine Blum, sowie mit der Stiftungsratspräsidentin Beatrice Greber, Regierungsrat Hans-Jürg Käser und Stadtpräsident Thomas Rufener diesen Akt, indem sie sich mit Schaufeln und Pickeln ausgerüstet daran machten, die Baugrube für das neue Schulhaus auszuheben. Tags darauf fuhren dann die Maschinen auf und machten sich so zügig ans Werk, dass man kaum mehr nachkam mit dem Verfolgen und Dokumentieren der Ereignisse. Die Kinder besuchten wochenlang fast täglich «ihre» Baustelle, und sie durften sogar mittags, wenn die Maschinen still standen unter Aufsicht von Baustellen-Chef Marti auf Fahrzeuge und Maschinen klettern!



Am 2. Mai, fand ein anderes langjähriges Projekt, jenes der Jungen Wirtschaftskammer Oberaargau mit der Schule seinen Abschluss, indem der von HPS Schülern entworfene und unter Anleitung des Künstlers und HPS-Lehrers Reto Stadelmann gestaltete Kreisel auf dem Spitalplatz eingeweiht werden konnte.

Anlässlich dieses Festes wurde dann auch das vom Künstler Ted Scapa für den Neubau geschenkte und als Teil der Mittelbeschaffungskampagne eingesetzte Bild enthüllt, welches anschliessend vorübergehend im Verwaltungsgebäude ausgestellt wurde. Die Stadt Langenthal gab zudem die Spende von CHF 50'000 für den Bau eines Brunnens beim Neubau bekannt, und setzte damit ein Zeichen für die umliegenden Gemeinden im Einzugsgebiet der Schule, sich ebenfalls finanziell zu beteiligen.



Kommissionen und Komitees

Der Stiftungsrat, neu aus sieben Mitgliedern bestehend, hatte 2009 alle Hände voll zu tun, denn laut Stiftungsrätin Petra Moser «verlangt ein Bau im Umfang von 14.5 Mio. eine sehr straffe Planung und Organisation». Die Zusammenarbeit mit der Baukommission und dem Komitee für Fundraising gestaltete sich aber «sehr erfreulich und kooperativ». Ein gutes Jahr vor dem Umzug begannen nun die Gedanken um das Einweihungsfest zu kreisen. Es wurde ein Organisationskomitee unter der Leitung von Richard Bobst (Ammann Schweiz AG) eingesetzt, und man begann mit der Planung und Verteilung entsprechender

Aufgaben, unter Anderem dem Erstellen einer Schulchronik. Grosse Teile davon konnte Sibylle Anliker als Verfasserin des Textes aus alten Jahresberichten, Fotos und Dokumenten aus dem Archiv rekonstruieren, Vieles kannte sie aus Berichten von langjährigen Angestellten, und Einiges auch aus eigenem Erleben. Margrit Schär stellte sich im Alter von 88 Jahren noch für ein Gespräch über die Anfänge der Schule zur Verfügung und liess ihre Fotos, auf denen sie nebst vielen «ganz lieben Kindern» auch eine «freche Nudel» und den einen oder anderen «schwierigen Bub» erkannte und beim Namen nannte, zur Illustration aus. Annemarie Frey als zweite Pionierin der Schule war leider am 15. März verstorben.

Die Aufrichte Feier für das neue Schulhaus fand am 20. November 2009 statt.

Der Bau kam gut voran und verlief ohne grössere Probleme, so dass man zuversichtlich war, termingerecht auf das neue Schuljahr hin einziehen zu können. In der Schule nahmen nun ebenfalls mehrere Arbeitsgruppen die Arbeit auf, hielten Sitzungen ab, stellten Listen und Verantwortlichkeiten auf.



Auch die Mittelbeschaffung wurde engagiert und erfolgreich vorangetrieben. Das Patronatskomitee, gebildet aus über hundert bekannten Persönlichkeiten aus der Region, wurde angeführt von Regierungsratspräsident Hans-Jürg Käser. Ende Jahr waren bereits CHF 840'000 an Spenden eingegangen, angestrebt wurde aber weiterhin das Ziel von 1.5 Mio., welche 10% der Bausumme darstellten. Gross und Klein wurden eingespannt und machten mit: Die Kinder zeichneten Weihnachtskarten zum Verkaufen, Tagblatt und BZ übernahmen die Kosten der Streubeilagen ihrer Zeitungen, es meldeten sich Gönner für Wunschprojekte wie Brunnen, Musikinstrumente, oder eine Theatereinrichtung für die neue Turnhalle, auf die sich alle sehr freuten: Endlich würde man den lange vermissten Platz, geeignete Räume und eine neue, funktionstüchtige Einrichtung bekommen!

Nostalgie

Im Dezember 2009 begann für die 69 Schüler und rund 40 Angestellten der HPS der Abschied von der Ringstrasse mit einem Foto-Streifzug durch die alte Schule, und in die Vorfreude auf das neue Gebäude mischte sich auch ein wenig Nostalgie: Wie vertraut doch das Quietschen der Villatüre klang! Wie praktisch doch die Holzwände zum Aufhängen von Zeichnungen gewesen waren, wie schnell ein paar zusätzliche Tablare an die Wand montiert! Wie oft hatte man die Storen mit den nun zerfransten Gurten hochgezogen? Wie viele Male hatte man sich nach der Morgenfeier durch die Tür des



Saals hinaus und im engen Gang an den Mitschülern und Kollegen vorbei gezwängt, um ins Schulzimmer zu gelangen? Auf einmal erschienen selbst lästige Phänomene wie tropfende Wasserhähne, Risse in den Wänden, verzogene Türen, rostige Gartenbänke, klapprige Velöli, unmoderne Schiefertafeln und sogar die ewig im Gang hängenden Küchengerüche irgendwie heimelig.

Die Integration des guten Geistes

Im Frühling 2010 aber brach dann endgültig das Aufräumfieber aus, Mulden wurden gefüllt, Brauchbares eingepackt oder am Flohmarkt vom 3. Juli feilgeboten. Der nun vom Gerüst befreite Neubau begann Farbe anzunehmen, das Zusammenwachsen mit dem Kreuzfeldareal nahm Form an. Als Zeichen der Hoffnung auf eine «Nachbarschaft voller Freundschaft» und der «Bereitschaft zum Dialog» entstand in Kooperation von je zwei Klassen der beiden Schulen der «Handbaum», der am 21. Mai aufgestellt und eingeweiht wurde: Ein Symbol dafür, dass Kinder und Erwachsene, wie unterschiedlich sie auch sein mochten, aufeinander zu gingen, sich die Hand reichten und den Willen hatten, sich gegenseitig kennen und schätzen zu lernen. Die am Anlass vorgetragenen Gedanken verschiedener Redner kreisten allesamt mehr oder weniger eng um den Begriff der Integration. Dieses zentrale Thema der aktuellen Schulreformen, omnipräsent und immer wieder kontrovers diskutiert, sollte auch anlässlich der 3-tägigen Einweihungsfeier im September 2010 in Podiumsgesprächen aufgegriffen und während eines Festes praktiziert werden.

Vorher aber galt es noch, den Um- und Einzug zu bewältigen, damit bis zum grossen Tag des Schuljahresbeginns 16. August alles parat wäre. Als Abschluss der Räumungsprojektwoche hielt man eines besonders fest: Den legendären guten Geist wollte man bewahren und mitnehmen an die Schorenstrasse: Es entstand eine Skulptur, an der jedes Kind und jeder Erwachsene in einer feierlichen Zeremonie seine Spiegelscherbe befestigte, so dass das entstandene Mosaik als Abbild der Gemeinschaft aussagte: Von uns allen steckt ein Teil mit drin, und gemeinsam bilden wir den guten Geist der HPS Langenthal.

Nach wochen-, ja monatelangem Aussortieren, Mulden füllen, Verschenken und Verkaufen des Inventars wurde, was weiterverwendet werden sollte, von den Schülerinnen und Schülern gemeinsam mit den Lehrpersonen am letzten Schultag vor den Sommerferien ins neue Schulhaus getragen. Im Esssaal stapelten sich alsbald die nagelneuen Kisten voller Schulmaterial, und dazwischen wohl auch das eine oder andere

Ding, von dem man sich trotz strengem Regime nicht hatte trennen wollen, und das man vielleicht sogar am abschliessenden Flohmarkt eigenhändig zurückgekauft hatte?



Nach zehnjähriger Vorbereitungszeit wurde die neue HPS an der 3-tägigen Einweihungsfeier vom 9. Bis 11. September der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt und das ehrenamtliche Komitee unter dem Vorsitz von Richard Bobst und Monique Regenass (Motorex) durfte zusammen mit Stiftungsratspräsidentin Beatrice Greber und Markus Gfeller vom Fundraisingkomitee stellvertretend für alle Beteiligten viel Lob und Anerkennung sowohl aussprechen als auch entgegennehmen. Mit der Abgabe der Liegenschaft an der Ringstrasse 24 am 19. Juli 2010 war die Schule „in eine neue Ära“ gestartet, in einem Neubau, gepriesen als „im architektonischen, wie auch praktischen Sinne gelungenes Werk“.



Es war ein „Quantensprung“ und doch lebten sich alle erstaunlich rasch ein im neuen Schulhaus: Die Rückkehrer aus dem Chutzen fanden bald schon mühelos den Weg vom Schulbus in „ihren“ Teil der Schule, welcher nun „Grundstufe“ hiess und über eigene WCs sowie einen kleinen, der Sicherheit und Ruhe wegen vom übrigen Pausenareal abgetrennten Aussenbereich verfügte. Unterwegs lugten die Jüngsten gerne noch kurz durchs Glasfenster des Empfangs oder warfen einen Blick ins Büro der Schulleitung, landeten ob all der vielen Türen auch mehr oder weniger absichtlich einmal im Personalraum, wo ab und zu mitgebrachte Leckereien der Mitarbeitenden auf dem grossen Tisch standen, bis ein Grüpplein Erwachsener sich beim Zusammensitzen ihrer annahm. Vorbei waren die Zeiten, da man den Filterkaffe in der mitgebrachten Tasse durch die Gänge ins Schulzimmer trug, und wenn man das dennoch wollte, konnte man sogar den Lift nehmen, wenn man das Stockwerk wechseln wollte, denn selbstverständlich war nun das ganze Schulhaus barrierefrei, so dass jedermann jederzeit in die Turnhalle hinunter und auch in jeden anderen Raum gelangen konnte. Mobile Schülerinnen und Schüler benutzen die schöne Holzterrasse, die viel weniger schwierig zu begehen war, als Manche im Voraus befürchtet hatten. Oben angekommen verteilten sie sich je nach Stufe in drei Richtungen, und fanden sich später mindestens einmal wöchentlich in einem der Werkräume und in einer der Schulküchen wieder, denn jetzt

hatte wieder jede Klasse die Möglichkeit, diese Fächer zu belegen. Ja, endlich hatten alle genügend Platz, es gab nebst Lagerräumen und genügend Toiletten auch einen Musikraum mit separatem Depot für die Instrumente, sowie zweckmässig ausgestattete Therapiezimmer. Auch das gestaffelte Mittagessen, welches manche Klassen früher sogar in den Schulzimmern hatten einnehmen müssen, fand ein Ende: Der Esssaal war nun gross genug, dass alle gleichzeitig verköstigt werden konnten, und das erstmals mit in der Betriebsküche von Marianne Siegenthaler frisch zubereitetem Essen anstelle von Aufgewärmtem vom Auswärts.

Als weitere Neuerungen mutierten die ehemals „Mittagsbetreuerinnen“ genannten Mitarbeitenden zu „Schulassistentinnen“ und als Novum gab es in der Person von Thomas Fankhauser einen frischgebackenen Hauswart mit seinem Team, welches das Gebäude in Schuss hielt. Dieses freilich hatte noch einige Kinderkrankheiten, vorwiegend technischer Art: So versagte eines Abends das Schliesssystem eines Geräteraums, worauf prompt wieder zwei Go-Karts entwendet wurden. Nach deren Wiederauftauchen in der Langeten schickte sich die Polizei an, sie zurückzubringen, konnte aber nicht beide Fahrzeuge auf einmal transportieren, worauf der zweite Go-Kart dann erneut und diesmal endgültig verschwand, sehr zum Leidwesen der Kinder, die nun in der Pause noch länger warten mussten, bis sie an die Reihe kamen und ihre drei Runden auf dem neuen Spielplatz drehen konnten.

Insgesamt fühlten sich Ende 2010 2 Grundstufen, 2 Unterstufen, 3 Mittelstufen, 2 Oberstufen und eine Werkklasse im neuen Schulhaus zu Hause. Die Klassengrösse betrug 6-8 Kinder, die Gesamtschülerzahl 79, die 11 Integrativbeschulten eingerechnet, was einem Zuwachs von 14% innerhalb eines Jahrs bedeutete. Im folgenden Jahr sollte sich die Zahl der in die Regelschule integrierten Kinder halbieren, die Gesamtschülerzahl aber fast konstant bleiben, wodurch sich die Eröffnung einer dritten Unterstufe aufdrängen würde. Im Jahr 2012 würde dann die Gesamtschülerzahl die 80-er Grenze überschritten haben.

Begegnung

„Bildung ist Begegnung“ lautete einer von vielen Leitsätzen des neuen Leitbildes der HPS Langenthal. Ihm wurde im Jahr 2011 besondere Beachtung geschenkt, zum Beispiel in der Frage des Grüssens und Begrüssens innerhalb und ausserhalb des Schulhauses, aber auch anlässlich ganztägiger Besuche einiger Stiftungsratsmitglieder und als Thema der Mitarbeitergespräche durch die Schulleitung. Zudem erfolgte im Hinblick auf die Förderung von gegenseitigem Vertrauen und Unterstützung die Gründung eines Elternforums sowie eines Schüler-Rats, mithilfe dessen man in Zukunft „wertvolle Erkenntnisse zum Schulbetrieb erfassen und bei den Schülerinnen und Schülern die Mitverantwortung stärken“ wollte. Bereits im ersten Jahr resultierten aus den der Schulleiterin vorgetragenen Wünschen und Anregungen Besuche im Freibad und ein Trampolin, der Pausenkiosk, sowie Massnahmen für mehr Ruhe über den Mittag. Weitere

Projekte wie z.B. Gewaltprävention wurden angestossen. Man war „auf dem Weg zum partnerschaftlichen Denken und Handeln“, was sich auch darin äusserte, dass die Schüler Abstimmungsresultate akzeptieren lernten und Verständnis dafür zeigten, dass Frau Blum keine Rutschbahn bauen und nicht mehr Go-Karts kaufen konnte, weil eben das Geld und der Platz dazu nicht vorhanden waren. Die am 11.3. 2011 verstorbene allererste Lehrerin der Schule, Marguerite Schär, die am Einweihungsfest zugegen gewesen war, hätte sich sicherlich sehr gefreut zu sehen, dass der gute Geist der HPS auch am neuen Standort weiterwirkte, wie auch der Leitsatz „Im Schulalltag leben wir Offenheit, suchen den Dialog und handeln nach klaren Strukturen“ es beschreibt. Als über die Schule hinaus reichende Ereignisse sind 2011 zu verzeichnen: Teilnahme am der Fussball-Challenge in Muri BE, Mithilfe beim Benefiz-Lotto von vier Berufsmaturandinnen mit Spendeneinnahmen von über tausend Franken, wovon Spielsachen für die Pause angeschafft wurden und gewissermassen im Ausgleich die Reise von zwei Mittelstufenklassen nach Luzern, um ihren Gewinn aus dem Pausenkiosk bei „Jeder Rappen zählt“ für Mütter in Not zu spenden. An der Weihnachtsausstellung der Blumenhalle Häusermann traten die Ältesten der HPS mit einem Stand und dem Betrieb der Kaffeestube ebenfalls aktiv nach aussen in Erscheinung, zur Adventsaufführung „Reise um die Welt“ war dann die grosse Turnhalle schon wieder brechend voll mit geladenen Gästen, denen man zeigen konnte, wo und wie man andernorts Weihnachten beging.

Das Jahr 2012 war ebenfalls geprägt von vielen Situationen, in denen Kinder und Erwachsene „sich neu orientieren, sich mit anderen Normen und Gewohnheiten auseinandersetzen und sich mit zunehmender Sicherheit in ungewohntem Rahmen bewegen lernen“ konnten. Da gab es beispielsweise klassenübergreifenden Aktivitäten wie den gemeinsamen Kinobesuch, die Teilnahme am Fastnachtsumzug, die beiden Landschulwochen sowie die Projektwoche Bewegung und Sport. Eine Erweiterung nach aussen hin stellten auch die externen Berufspraktika von einzelnen älteren Schülern und Schülerinnen, sowie die zeitweise Zusammenarbeit von Klassen der HPS mit Partnerklassen anderer Schulen dar. Als Echo davon finden sich im Jahresbericht Aufsätze, in denen die Schüler vom Schulhaus Hard schreiben, dass ihnen die gegenseitigen Besuche gefallen hätten, dass die Kinder der HPS nett seien, dass man in den Pausen gemeinsam gespielt habe, dass das Basteln lustig sei mit ihnen und dass das Ziel sei, einander besser kennen zu lernen und zu verstehen. „Schpass“ ist denn auch das dominanteste Wort im Aufsatz des HPS-Schülers und scheinbar hat es wirklich „gfügt“.

Ein grosser Erfolg war Anfang September das Herbstfest: Damit realisierte das Elternforum die erste gemeinsame Aktivität in Zusammenarbeit mit der Schule, was aus Sicht aller Beteiligten ein wichtiges Ereignis war, weil die Schülerinnen und Schüler „so unmittelbar erleben konnten, dass ihre Familien und die Schule am gleichen Strick ziehen“.



Jahr + Anzahl Schüler per 31.12.		Schulleitung	Präsidium Stiftungsrat	Mitglieder Stiftungsrat
1964	8	Margrit Schär		- Willi Bienz 1969 – 1976
1969	13	1964 - 1969	Fritz Steinmann	- Peter Ramseier 1969 – 1971 (1997)
1970	15	Annemarie Frey	1969 - 1983	- Markus Wälchli 1969 – 1988
1971	18	1970 - 1977		- Loni Witschi 1969 – 1976
1972	30			- Hans Schärer (1969) 1972 – 1984
1973	41			- Martin Roth 1977 – 1979
1974	45			- Klara Wahls 1977 – 1980
1975	46			- Beatrix Aeberhard 1980 – 1988
1976	52			- Fritz Geiser 1981 – 1984
1977	47			- Renate Schindler 1984 – 1992
1978	46	Christine Locher		- Peter Käser 1985 – 1988
1979	39	1978		- Fred Dietrich 1989 – 1996
1980	39	Reto Stadelmann		- Katharina Bracher 1989 – 1996
1981	39	1979 - 1988		- Bruno Habegger 1989 – 1992
1982	34			- Ueli Simon 1993 – 1997
1983	30			- Heinz Guggisberg 1993 – 2000
1984	43		Hans Schärer	- Esther Meier 1997 – 2003
1985	45		1984 – 1988	- Karin Steiner 1997 – 2003
1986	46			- Christoph Beck 1998 – 2002
1987	44			- Beatrice Greber 2001 – 2004
1988	42	Alois Grütter		- Christine Bobst 2003 – 2012
1989	41	1988 - 1991	Beatrix Aeberhard	- Silvia Schaad 2003 – ?
1990	43		1989 – 1997	- Petra Moser 2004 - 2012
1991	42			- Peter Rubeli 2004 – ?
1992	45	Christoph Straubhaar		- Christhard Birkner 2005 – 2007
1993	47	1992 - 2002		- Hans U. Brunner 2008 - 2012
1994	49			- Beatrice Lüthy 2009 –
1995	47			- Adrian Dinkelmann 2010 – 2012
1996	48			- Peter Zysset 2011 –
1997	49			- Markus Widmer (2012) – 2014
1998	49		Ueli Simon	- Roberto Di Nino 2012 -
1999	54		1998 - 2004	
2000	56			
2001	54			
2002	56	Ursula Witschi		
2003	61	2002 - 2003		

2004	63	Christine Blum 2003 - 2016		
2005	63			
2006	62		Beatrice Greber 2005 -2014	
2007	63			
2008	62			
2009	69			
2010	79			
2011	78			
2012	82			

Mitarbeitende HPS Langenthal in der Reihenfolge ihrer Einstellung (ohne STV und PR) bis 2010			
Margrit Schär	Marlis Jakob	Sandra Vonach	Hanna Neuenschwander
Annemarie Frey	Regula Museyi	Mariann Cristobal	Irene Hartmann
Bettina Huber	Bernhard Ingold	Brigitte Zimmermann	Ursula Knupp
Susanne Bienz	Madeleine Christen	Christian Hertig	Christian Lehmann
Elisabeth Stoller	Nelly Burkhard	Sonja Schweizer	Sprezime Tairi
Marie Bühlmann	Urs Matter	Ruth Lanz	Barbara Gasser
Marie Grossenbacher	Franziska Hungerbühler	Brigitte Röllin	Christina Moser
Erika Lanz	Doris Blaser	Sandra Tommasini	Diana Steiner
Christine Blatter	Angelika Brabetz	Silvia Bernhardsgrütter	Béatrice Baumgartner
Mia Wyttenbach	Ursula Führer	Helene Bulgarelli	Sandra Lanz
Ruth Ochsenbein	Brigitte Hebeisen	Ursula Wegmüller	Daniela Rieder
Verena Kuert	Flurina Mätzener	Anita Uebersax	Denise Santschi
Helene Wittwer	Alexandra Halmes	Elsa Bieri	
Ruth Liechti	Marianne Frei	Florbella Guerra	
Ruth Moser	Annemarie Ingold	Marlies Wüthrich	
Christine Locher	Andrea Bürki	Claudia Casty	
Micheline Leippert	Marianne Leuenberger	Nicole Lanz	
Esther Meyer	Hanni Mathies	Ursula Zumbrunn	
Christine Olmos	Christine Leuenberger	Ursula Schwander	
Reto Stadelmann	Verena Straubhaar	Ursula Eckert	
Judith Hobi	Paula Ottiger	Walter Meyer	
Verena Herzig	Paula Ottiger	Rajfa Keller	
Karl Stucki	Eva Wüthrich	Manuel Guerra	
Annelies Sutter	Romy Etter	Andrea Kofmel	
Agnes Imhof	Helena Gal	Renate Meier	
Marianne Schneeberger	Karin Winistörfer	Zita Birrer	

Alois Grütter	Sibylle Anliker	Heinz Zbären	
Heidi Hutzli	Nadja Maurer	Paula Singh	
Barbara Kaufmann	Talje Kremer Hovinga	Hata Muhedinovic	
Heidy Wyss	Annemarie Kurth	Annakatharina Schütz	
Emmi Sägesr	Heidi von Wartburg	Evelyn Weber	
Heidy Hächler	Elisabeth Burkhalter	Barbara Zwygart	
Eveline Baumann	Therese Freiburghaus	Marianne Dill	
Mira Maurer	Marianna Hunziker	Iris Rittiner	
Beat Gerber	Verena Kämpfer	Katharina Schmid	
Christine Beringer	Maria Nocera	Verena Schweizer	
Doris Bill	Ruth Reber	Ursula Stammler	
Christoph Straubhaar	Claudia Brühlmeier	Kathrin Stöckli	
Maria Weibel	Marianne Häfliger	Nergyl Sate	
Ruth Badertscher	Elisabeth Ziegler	Ruth Uhlmann	
Annemarie Böniger	Erika Dübi	Maria Madalena Coelho de Carvalho Amaral	
Fanny Nyffeler	Gertrud Flückiger	Andrea Greder	
Ruth Beutler	Heidi Häusler	Beatrice Huber	
Rosmarie Mühletaler	Madeleine Rickli	Christina Hufschmid	
Katharina Bütler	Erika Wüthrich	Lukas Meyer	
Christiane Hübner	Verena Schüpbach		
Colette Rymann	Barbara Pauli		
Regula Fritschi	Vreni Schär		
Elsbeth Siegenthaler	Andrea Marti		

Mitarbeitende ab 2010	
Thomas Fankhauser	Paul Christen
Marianne Siegenthaler	Marianne Badertscher
Cécile Grütter	Christine Bähler
Aafke Pfeiffer	Maria Bello
Brigitte Alt	Janine Durrer
Nergyl Sate	Daniela Herzig
Andrea Schwotzer	Franziska Hofer
Zanna Zulauf	Michèle Kämpf
Adrienne Winkler	Regula Läng
Corinne Ankli	
Rolf Kämpf	
Ruth Baumgartner	
Mathias Rentsch	
Désiree Renz	
Ruth Vögeli	
Nina Hantz	
Julia Strassmann	
Mirjam Walde	
Pia Achermann	
Manuela Hofmann	
Andrea Greder	
Flavia Tarelli	
Therese Kurth	
Erika Allen	
Alexander Bittel	
Catherine Frei	
Sarah Willimann	
Tatjana Packmor	
Julia Strassmann	
Katharina Zeller	

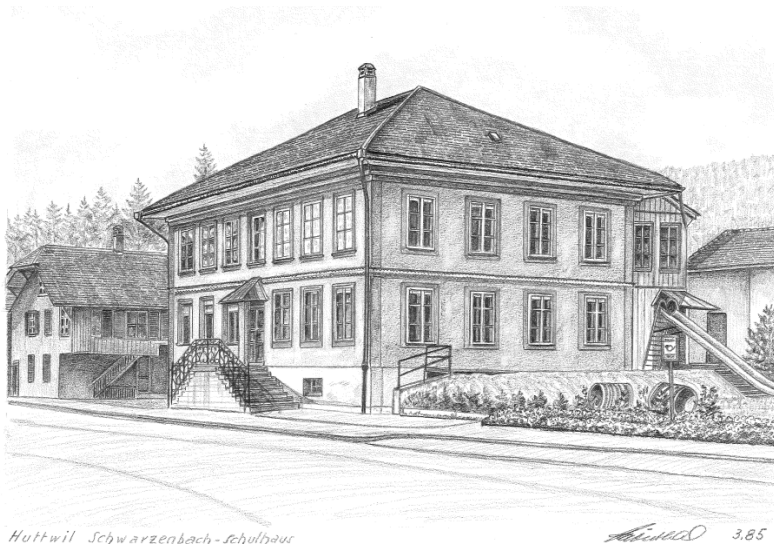
Chronik hps Huttwil 1975 bis 2012

Vorgeschichte

Seit einigen Jahren wurde in verschiedenen Gemeinden im Kanton Bern spezielle Schulen für Schüler mit einer geistigen Behinderung eröffnet. Lange Zeit mussten diese Kinder entweder zu Hause ohne Schulbildung auskommen oder aber in einem Heim die Schule besuchen. In diesen Heimen mussten die Kinder während der Woche bleiben und wurden so von ihren Familien getrennt. In einigen Heimen konnten sie sogar nur einmal im Monat nach Hause. Die Familien waren immer weniger zu diesem einschneidenden Schritt bereit und suchten Schullösungen, bei denen ihre Kinder jeden Abend nach Hause kommen konnten.

Im Kanton Bern existierten bereits verschiedene Schulen für Kinder mit einer geistigen Behinderung. In der Region Huttwil gab es kein solches Angebot, oder der Schulweg war sehr weit. Notar Bruno Brunner wurde mit dieser Problematik und Not der Familien konfrontiert und nahm sich der Problematik mit viel Engagement an.

Er gelangte an den Gemeinderat Huttwil und überzeugte diesen, dass in Huttwil eine heilpädagogische Schule für praktisch bildungsfähige Schüler im Sinne eines regionalen Zentrums geschaffen werden sollte. Nachdem das neue Quartierschulhaus und die Grossturnhalle in Betrieb waren, bot sich unversehens die Gelegenheit das alte quasi, abgeschätzte Schulhaus Schwarzenbach für die Bedürfnisse einer Sonderschule zu renovieren. Die Einwohnergemeinde Huttwil übernahm die Trägerschaft für diese besondere Schule und stellte eine Spezialkommission als ausführendes Organ zusammen.



In der Rekordzeit von gut einem Quartal wurde die Zulassung eingeholt, zwei Lehrerinnen gewählt, die nötigen baulichen Anpassungen getätigt, die Schüler rekrutiert, Mobiliar angeschafft und am 21. April 1975 konnte der Schulbetrieb aufgenommen werden.

Mitglieder der ersten Schulkommission:

Präsident:	Bruno Brunner, Notar, Huttwil
Erster Vizepräsident	Willi Gerber, Zugführer, Huttwil
Zweiter Vizepräsident	Fritz Boss, Kondukteur, Huttwil
Sekretariat	Hans Ingold, Gemeindegassier, Huttwil
Kassawesen	Werner Meer, Verwaltungsangestellter, Huttwil
Mitglieder	Frau Marianne Baumgartner-Messerli, Huttwil Frau Martha Witzig-Wisler, Huttwil
Köchin	Frau Hanny Krähenbühl, Gommen
Stellvertreterin	Frau Bärtschi-Zaugg Gommen
Abwartin	Frau Reist, Schwarzenbach

Der Schulbetrieb startete mit sieben Schülern aus umliegenden Gemeinden: 2 Wyssachen, 1 Hüs wil, 1 Eriswil, 2 Dürrenroth, 1 Gondiswil, 1 Rohrbachgraben

Pionierphase

Damit der Schulbetrieb gestartet werden konnte, brauchte es verschiedene Vorarbeiten. Da die Schüler den ganzen Tag in der Schule blieben, musste die Verpflegung über Mittag organisiert werden. In der Küche der ehemaligen Abwärts Wohnung konnte für die acht Schüler und zwei Lehrpersonen auf einem normalen Kochherd vier Mal pro Woche frisches Essen gekocht werden. Mit der frisch verwitweten Bäuerin Hanny Krähenbühl aus Schwarzenbach konnte eine tatkräftige Köchin gefunden werden. Dies war eine willkommene Zusatzverdienstmöglichkeit und zudem konnten ihre eigenen Kinder das Mittagessen mit den HPS-Kindern einnehmen. Schon bald einmal erhielt die Köchin Unterstützung durch Frau Sommer.

Die Schüler der neu gegründeten HPS konnten ihren Schulweg nicht selbstständig bewältigen. Für den Fahrdienst wurden private Personen gefunden, welche mit ihrem eigenen Auto die Schüler am Morgen zusammenführten und am Abend wieder wohlbehalten nach Hause brachten.

Für die Reinigungsarbeiten und Wartung des Schulhauses konnte mit Frau Reist eine zuverlässige Kraft gefunden werden. Ihre Nähe zum benachbarten Schulhaus erwies sich für Lehrer, Fahrer, Schüler und Hauswartin als förderlich für eine gute Zusammenarbeit.

Die beiden Schulzimmer waren im Parterre untergebracht, im ersten Stock befanden sich die Küche und das Esszimmer. Das Büro fand ebenfalls im Esszimmer in einer ruhigen Ecke seinen Platz. Einige Ordner in einem Gestell und ein Telefon waren die ganze Ausstattung. Interessanterweise war unter den ersten Schüler der neuen HPS Huttwil kein einziges Kind aus Huttwil, es kamen alle aus umliegenden Gemeinden. Einige sogar aus den nächsten Dörfern des angrenzenden Kantons Luzern.

Rosmarie Flückiger und Johanna Garo waren die beiden ersten Lehrpersonen. Sie verfügten über eine fundierte Ausbildung und die Zusatzausbildung für Heilpädagogik. Die beiden engagierten Frauen gestalteten von Beginn an ein abwechslungsreiches

Programm. Für die interessierten Personen aus Huttwil und den umliegenden Gemeinden, Eltern und Behörden-Mitglieder wurde ein Tag der offenen Türe organisiert. Damit konnten alle einen Einblick in den Schulalltag der neuen Schule erhalten.

Auf dem Stundenplan standen nicht nur Deutsch, Mathematik etc., sondern ein grosses Gewicht wurde auf die handwerklichen Fähigkeiten und praktischen Verrichtungen des Alltags gelegt. Kochen, Werken, Handarbeiten wurden mindestens das gleiche Gewicht



wie den kognitiven Fächern beigemessen. Einen nicht minder grossen Stellenwert hatten die künstlerischen Fächer wie Zeichnen, Malen, Formenzeichnen, Töpfern. Die emotionale Geborgenheit wurde aber in den gemeinsamen Stunden mit Singen, Tanzen, Geschichten hören und gemeinsamen Spielen gepflegt.

Im ersten Jahr wurde auch eine Schulreise ins Dählhölzli unternommen. Es wurde nicht nur im Schulhaus unterrichtet, sondern im Winter wurde der Schulunterricht in die Berge und ins Freie gelegt. Die grösseren Schüler durften im Februar zusammen mit der Primarschule Ortschwaben eine Skiwoche in Adelboden verbringen. Das Experiment Primarschule und Sonderschule zusammen wurde ein voller Erfolg. Für manche Eltern war es eine grosse Herausforderung, ihre Kinder für eine ganze Woche in die Obhut der Lehrerinnen zu geben. Auch für fast alle Schüler bedeutete es einen grossen Schritt, eine Woche mit den Kameraden und ohne Familie auswärts zu schlafen und zu leben.

Entwicklungsschritte

Im zweiten Jahr des Bestehens konnte mit Fräulein Marianne Bächler eine Gymnastiklehrerin für zwei Stunden Rhythmik-Unterricht angestellt werden. Für die Einführung des Schwimmunterrichts waren besonders viele Hindernisse zu überwinden. Bedenken der Eltern, der Unterricht im Hallenbad sei viel zu gefährlich, im Wasser könne so viel passieren, konnte mit dem Argument entkräftet werden, genau weil es ums Wasser gefährlich ist, sei es wichtig, dass alle Kinder schwimmen lernen. Besonders schön war die Rückmeldung der Mutter, welche sich am meisten gegen den Schwimmunterricht sträubte, wie gut es sei, dass ihre Tochter schwimmen könne.

Neu stiessen Kathrin Sollberger und Esther Röthlisberger ins Kollegium. Die beiden Freundinnen teilten sich die Verantwortung für eine Klasse. Kathrin Sollberger blieb der Schule bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2014 in verschiedenen Funktionen treu. Unterschiedliche Weiterbildungen zum Thema Autismus animierten sie zu anderen Herausforderungen. Trotzdem blieb sie immer mit der Schule verbunden und kehrte nach ihrer Ausbildung zur Musiktherapeutin wieder als Therapeutin zurück ins Kollegium.



Wahrnehmung in der Öffentlichkeit

Zum ersten Advent organisierte die tätige Lehrerschaft einen Verkaufsstand im Städtli. Zusammen mit den Eltern und Freunden der Schule wurden in der Woche vor dem Verkauf mit viel Liebe und Hingabe Adventskränze gebunden. Dieser Adventsverkauf wurde viele Jahre zum festen Bestandteil im Jahresprogramm der Schule und wurde für zahlreiche Huttwiler zur beliebten Kaufstelle für ihren Adventskranz. Verschiedene Personen und Geschäfte bestellten jährlich ihren Adventsschmuck bei der HPS.

Einmal in der Woche kochten einige Schüler für die ganze Schule. Das Menü wurde hauptsächlich nach dem Arbeitsaufwand gewählt: Suppen, Fruchtsalat usw. um möglichst viel Rüsten und Schneiden üben zu können. Mit viel Stolz erledigten die Schüler die dafür notwendigen Einkäufe im Städtli selbständig. Verschiedene Schüler beobachteten interessiert das Geschehen auf Strassen und Plätzen und vergassen darüber ihre eigentliche Aufgabe. Glücklicherweise kannten viele Huttwiler die Schüler der HPS und diese meldeten die „gestrandeten“ Einkäufer per Telefon im Schulhaus oder begleiteten sie gar dahin zurück.



In den kommenden drei Jahren blieb die Schülerzahl zwischen 7 und 10 konstant. Im Frühjahr 1978 sank die Schülerzahl auf die kritische Anzahl von sieben. Damit konnte nur noch schwer zwei Klassen geführt werden. Die Schulkommission und Lehrerschaft zerbrach sich den Kopf über die Zukunft. Mit dieser Zahl war für alle klar, dass weitere Abgänge ohne zusätzliche Eintritte nicht mehr zu verantworten war. Einen Standort mit nur einer Klasse zu führen wäre nicht sinnvoll und würde weder vom Kanton noch von der Gemeinde unterstützt. Glücklicherweise blieb die Schülerzahl in den nächsten Jahren stabil, ja sie steigerte sich allmählich, so dass die Existenzsorgen des Standorte Huttwil in den Hintergrund rückten und die Lehrerschaft zusammen mit der Schulkommission engagiert in die Zukunft blicken konnte und der Gestaltung und Prägung des Schulalltags mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden konnten.

Erste Sanierungen

Das in die Jahre gekommene Schulhaus wies verschiedene Mängel auf und belastete den Schulalltag vor allem im Winter erheblich. Durchzug wegen der undichten Fenster, ungeheizte Toiletten, klemmende Türen und schäbige Wände boten der Lehrerschaft ein breites Betätigungsfeld für eigene Gestaltung. So konnten die Wände gestrichen werden, Bilder und Wandbehänge befestigt werden, einfache Trennwände aufgestellt werden. Diese Freiheit wurde von der Lehrerschaft mit viel Einsatz und Freude genossen. Neben dem grossen Engagement der Lehrerinnen setzte sich die Schulkommission für ein erste bauliche Verbesserungen ein. So wurde eine neue Ölheizung eingerichtet. Neu wurden jetzt sogar die Toiletten beheizt. Etwas später wurden auch die Fenster ersetzt. Einerseits wurde damit der Durchzug und Wärmeverlust in den Schulzimmern reduziert, andererseits wurde der zunehmende Strassenlärm abgeschirmt.



Engagierte Nähe zwischen Schulkommission und Schulbetrieb

In den ersten Jahren der HPS verbanden sich die Schulkommissionsmitglieder sehr stark mit der Schule. Auf Grund der fehlenden Finanzen wurde das gesamte Mobiliar mit viel Herzblut mittels persönlichen Beziehungen aus anderen Schulhäusern oder Wohnhäusern zusammen gesucht. Einige Kommissionsmitglieder besuchten häufig den Unterricht. Diese Schulbesuche wurden gerne auf die grosse Pause gelegt und dabei für Schüler und Lehrer ein Znüni mitgebracht. Es bestand kein Budget für Schulmaterial und so wurde jede Anschaffung von Bilderbüchern, Farbstiften Papier ausführlich in den

Kommissionssitzungen diskutiert. Besonders viel zu diskutieren gab der Wunsch der Lehrerinnen nach einem Sandkasten. Umso grösser war die Freude, dass trotz grosser Bedenken von Seiten der Kommission dem Kollegium zugetraut wurde, den Sandkasten angemessen abzudecken und den Sand sauber zu halten.

Pädagogische Ausrichtung

Zusammen mit den ersten Sanierungen wurde in der Schulkommission gemeinsam mit den Lehrern die pädagogische Ausrichtung ausführlich diskutiert. Sie setzten sich mit den Entwicklungen und Forschungen in verschiedenen Aspekten der Heilpädagogik auseinander. Besonders beeindruckt war die Schulkommission von der Arbeitsweise und Erfolgsberichten der anthroposophischen Pädagogik nach Rudolf Steiner. Die verschiedenen Elemente wie Eurythmie, Heileurythmie, Epochenunterricht, Gestaltung von zahlreichen Jahresfesten überzeugte Kommission und Lehrerschaft. Der Schulalltag richtete sich stark nach diesen Grundsätzen. Bei einem Wechsel in der Lehrerschaft wurde grossen Wert darauf gelegt, dass die neuen Kräfte sich mit dieser Theorie verbinden konnten oder zumindest bereit waren, sich darauf einzulassen und entsprechende Kurse zu besuchen.

Einsatz von Praktikant/innen

Die stabilen Schülerzahlen und die dadurch grösseren Klassen zusammen mit herausfordernden Behinderungen und Verhalten der Schüler und Schülerinnen forderte von der Lehrerschaft viel ab. Um einen qualitativ guten Unterricht anbieten zu können, in dem die Bedürfnisse aller verschiedenen Schüler berücksichtigt werden konnte, wurden erstmals für jede Klasse eine Praktikantin/ einen Praktikanten angestellt. Die Aufgaben dieser Praktikanten besteht bis heute darin, einerseits die Lehrer im Unterricht zu unterstützen, kleinere Aufgaben im Schulalltag selber zu gestalten, die Schüler in pflegerischen Belangen begleiten, unterstützen oder anleiten. Für verschiedene Ausbildungen im sozialen Bereich wurden Praktika für die Zulassung gefordert. Deshalb war es meistens kein Problem, junge Berufsleute mit einem Berufswunsch im sozialen Bereich für ein Jahrespraktikum an der Schule zu gewinnen. Im Gegensatz zu anderen Schulen bot die HPS Huttwil nur Jahrespraktias an. Der Lehrerschaft war eine möglichst grosse Beständigkeit in der Betreuung wichtig.

Eine erste Praktikantin war Christine Ryser. Die ausgebildete Lehrerin übernahm im Anschluss an ihr Praktikum die Kindergartenstelle und absolvierte gleichzeitig das berufsbegleitende Studium zur Heilpädagogin. Frau Ryser blieb der Schule viele Jahre treu und war lange Zeit eine tragende Person im Kollegium.



Im Frühjahr 1989 wurde eine neue Stelle für Einzelförderung geschaffen. Nach den verschiedenen Lehrerinnen konnte mit Dieter Grenacher ein Lehrer für die frei werdende Stelle in der Unterstufe gefunden werden.

Schulleitung

Nur ein Jahr später stiess mit Dietrich Seyffer eine weitere männliche Lehrperson ins Kollegium. Dietrich Seyffer verfügte über eine breite Ausbildung in der anthroposophischen Pädagogik. Zusätzlich zum Unterricht übernahm er die noch vage definierte Aufgabe des Schulleiters. Der Kanton und die Gemeinde verlangten im Zuge der Entwicklungen in allen Schulen eine Ansprechperson in Form eines Schulleiters. Dietrich Seyffer übernahm diese Aufgabe. Während mehr als zehn Jahre setzte er sich mit viel Herzblut für die Entwicklung der Schule ein. Dank seinem grossen Einsatz konnten zeitgemässe Rahmenbedingungen für Schüler und Lehrpersonen geschaffen werden.



Wachstum

Notar Brunner trat im Jahr 1990 von seinem Amt als Schulkommissionspräsident zurück und konnte die Schule mit einer stabilen Zukunft an Fritz Boss übergeben. Dieser gestaltete seine Arbeit in der Schulkommission mit viel Herzblut. Legendär waren seine Kommissionsreisen ins Berner Oberland mit meistens sehr ausgiebigen Wanderungen.

Nicht nur die Schülerzahlen wuchsen, auch das Therapieangebot konnte erweitert werden. Für viele Schüler bestand ein grosser Förderbedarf im sprachlichen Ausdruck und vor allem in der Artikulation. Deshalb wurde der Wunsch nach einer Logopädin immer drängender. Leider konnte die Logopädin der Primarschule nur gerade ein Jahr zusätzliche Lektionen übernehmen. Umso grösser war die Freude, dass mit Rosmarie Minder eine eigene Logopädin für ein kleines, passendes Pensum gefunden werden konnte.

Im Sommer 1993 stiegen die Schülerzahlen innerhalb weniger Wochen um sieben Schüler. Dieser markante Anstieg konnte mit den bestehenden Klassen nicht bewältigt werden. Innerhalb weniger Wochen wurde eine weitere Klasse bewilligt, ein neues Klassenzimmer eingerichtet und mit Yvonne Brefin und Esther Steiner stiessen zwei weitere Lehrpersonen ins Kollegium welche die Schule massgebend prägten.

Umfassende Sanierung des Schulhauses

Die Existenz des Standortes Huttwil stand schon eine Weile nicht mehr zur Diskussion. Viel mehr standen die baulichen Mängel des Schulhauses im Fokus. Nach fast 15 Jahren Unterrichten im Provisorium und mit dem Leben mit den baulichen Erschwernissen sollte diese Situation unbedingt verbessert werden. Zusammen mit der Gemeinde Huttwil, dem Kanton (Gesundheits- und Fürsorgedirektion) und der Invalidenversicherung startete 1991 die Planung der Gesamtanierung und Erweiterung des Schulhauses. Geplant wurde für 17 Schüler und einem Kostendach von 1.22 Mio.: 4 Schulzimmer, eine Betriebsküche, ein Esszimmer, ein Zimmer für Logopädie und Einzelförderung, ein kleines Büro, Materialraum und Kopierraum. Die Aussentreppe wurde in den neuen Anbau mit Toiletten, Betriebsküche, Einzelförderung und Büro eingeplant.



Erläuterungsbericht des Architekten

Als beauftragter Architekt für den Umbau der „Heilpädagogischen Sonderschule Huttwil“ durfte ich in den letzten Jahren den Schulbetrieb, die Lehrkräfte und die Kinder kennenlernen. Für einen Architekten ist es eine grosse Herausforderung, sich in den speziellen, familiären Schulbetrieb hineinzudenken und die Planung entsprechend anzulegen wie auch dem Gebäude einen passenden Charakter zu geben. Da das Budget für die bevorstehenden, zwingenden Sanierungsmaßnahmen äußerst knapp ist, galt es, in Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft, diese Geldmittel optimal einzusetzen. U.a. konnte die bestehende Struktur des Gebäudes vollumfänglich in die Planung einbezogen werden.

Ich freue mich, den Umbau zu realisieren und bin überzeugt, dass das Gebäude nach den Umbau- und Sanierungsarbeiten den Bedürfnissen der Kinder entsprechen und zu einer guten Atmosphäre beitragen.

Urs Loosli

Noch während der Planungsphase stieg die Schülerzahl innerhalb eines Jahres von 15 auf 22 Schüler. Mit diesen vier Klassen war es fast unmöglich einen reibungslosen Tagesschulbetrieb mit Mittagessen in den engen Räumen und den desolaten WC – Anlagen aufrechtzuerhalten.

In den Sommerferien 1994 und im ersten Quartal des neuen Schuljahres konnten die Um- und Ausbauarbeiten in Angriff genommen werden. Damit genügend Zeit zur Verfügung stand, wurde das obligate Sommerlager vor die Sommerferien gelegt, so dass bereits im Juni mit den ersten Arbeiten begonnen werden konnte. Dank optimaler Bauplanung konnten fast alle Schulzimmer und Toilettenanlagen nach den Sommerferien bezogen werden. Ein Schulzimmer, die Betriebsküche und der Essraum standen noch nicht zur Verfügung. Dank dem Superangebot des Spitals konnten Schüler und Lehrer während des Herbstquartals ihr Mittagessen im Spital einnehmen. Mit viel Freude und Begeisterung

konnten Schüler und Lehrer im Oktober 1994 in das neu umgebaute Schulhaus mit der neuen Betriebsküche und WC-Anlagen einziehen.

Erster Schulbus

Mit den steigenden Schülerzahlen wurde auch der Transportdienst aufwändiger. Vor allem durch den etwas abgelegenen Standort wurden viele Aktivitäten wie Besuch des Hallenbades, der Eisbahn in Langenthal, Einkäufe für den Kochunterricht, Eurythmie in der Salze und verschiedene andere Exkursionen zu einer grossen Herausforderung. Durch persönliche Kontakte erhielt die Geschäftsleitung der Touring Garage in Huttwil Kenntnis von der belastenden Problematik. Diese schwierige Situation animierten die verantwortlichen Personen zu einer speziellen Form ihres Betriebsjubiläums:

Zur Feier des 30-jährigen Bestehens der Touring-Garage AG Huttwil hatte Ernst Lanz eine sehr sinnvolle Idee. Anstelle festlicher Aktivitäten wird der heilpädagogischen Sonderschule ein neuer Schulbus zur Verfügung gestellt.

Schüler, Lehrer, Eltern und Schulkommission waren überwältigt von dieser grossartigen Geste



20 Jahre Jubiläum und Einweihung des neuen Schulhauses

Trotz den schwierigen Jahren zum Start der HPS Huttwil, konnte zur grossen Freude aller das 20 jährige Jubiläum gefeiert werden.

Am 8. November 1994 fand die kleine, feine Feier statt. Es konnten gerade mehrere Ereignisse gemeinsam gefeiert werden. 120 Jahr Schulhaus Schwarzenbach, 20 Jahre Heilpädagogische Schule Huttwil, Einweihung des umgebauten Schulhauses. Für Schüler, Eltern, Behörden, Freunde und Gönner fand die Theateraufführung der Kinder „das Laternenmeitschi“ mit anschliessendem Laternenumzug statt.

Die Freude und Dankbarkeit der Schüler, Lehrer, Eltern und Schulkommission war gross. Mittlerweile ist die HPS Huttwil in der Bevölkerung gut verwurzelt und erfreute sich immer wieder über grosszügige Spenden und andere Zuwendungen. Für diesen guten Ruf der Schule trugen einerseits der jährliche Adventsverkauf vor dem Postzentrum, andererseits die verschiedenen eindrücklichen Weihnachtsspiele bei. Mit ausserordentlichem Engagement und verschiedenen musikalischen Begleitungen berührten unsere Schüler

eine grosse Anzahl Besucher. Ein Höhepunkt der Weihnachtsspiele war die Zusammenarbeit mit den Schülern des Schulhauses Nyffel.

Ausbau Dachstock

Gleichzeitig mit der Einweihung des neu renovierten Schulhauses wurde klar, dass dieser grosse Umbau zu klein geplant wurde. Mittlerweile wurden 26 Schüler in vier Klassen unterrichtet. Für diese grossen Klassen waren zwei der neuen Schulzimmer eindeutig zu klein, so dass nach neuen Lösungen gesucht werden musste. Nach langen Diskussionen wurde beschlossen, den brachliegenden Dachstock ebenfalls auszubauen. Die

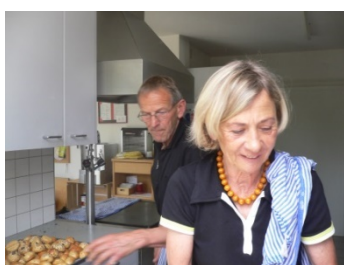


Hälfte des Raumes soll für die Mittagszeit genutzt werden die andere Hälfte für gemeinsame Sequenzen wie Chorsingen, Morgenkreis, Bewegungsunterricht, Elternanlässe usw. Damit wurde ein grosses Zimmer für den Schulunterricht frei, dafür mussten alle Speisen, Getränke und Geschirr über zwei Stockwerke hinauf und hinunter



getragen werden. In der Annahme, dies sei eine Übergangslösung wurde der enorme Aufwand von Lehrern, Praktikanten, Schülern und der Köchin gerne in Kauf genommen. Leider wurde diese Übergangslösung zur festen Einrichtung.

Ein Jahr nach dem Einweihungsfest konnte auch der grosse, heimelige Raum ebenfalls bezogen wurde.



Nach fast 20 Jahren Kochen im Dienste der Schüler und Lehrpersonen konnten die beiden Köchinnen ihren wohlverdienten Ruhestand angetreten. An ihre Stelle wurde Klara Bieri aus Huttwil zu neuen Betriebsköchin gewählt.

Bilderausstellung „Mutabor“ in der Salze

Neben allen Diskussionen, Aufwendungen und Arbeiten für das Bereitstellen von passendem und nötigem Schulraum wurde die Förderung der Schüler weiterhin ausgiebig gepflegt. Neben dem schulischen Unterricht wie Lesen, Schreiben, Rechnen erhält die praktische Ausbildung mit textilem, nichttextilem Werken, Hauswirtschaft einen grossen

Stellenwert. Auch das künstlerische Schaffen mit Musik und Gestalten nimmt im Schulalltag einen grossen Stellenwert ein. Immer wieder ist es der Lehrerschaft ein grosses Anliegen, mit den Schülerinnen und Schülern in die Öffentlichkeit zu treten. So können sie ihre vielfältigen Begabungen und Fertigkeiten einer grösseren Besucherzahl zeigen.

Mit Theaterraufführungen stellten wir uns immer wieder einem breiten Publikum vor. Für einmal sollten auch die Arbeiten der Schüler der Bevölkerung gezeigt werden. Aus diesen Gedanken entstand die Idee, mit allen Schülern eine Bilderausstellung zu gestalten. Jede Klasse setzte das Märchen „Kalif Storch“ mit verschiedenen Installationen um. Unsere Ausstellung sollte jedoch nicht „Kalif Storch“ heissen, da uns dies zu konkret erschien. Wir wollten nicht das Märchen darstellen, sondern es bearbeiten und umsetzen. „Mutabor“ heisst „sich verwandeln“ und ist im Märchen das gesuchte Lösungswort.

Auszug aus dem Jahresbericht 2000



Hauswart



Auf Oktober 1998 wurde die langjährige Hauswartin pensioniert. Diese Pensionierung gab den Anstoss, die Aufgabe des Hauswartes neu zu beschreiben und das Pflichtenheft deutlich zu erweitern. Der neue Abwart soll das Kollegium an verschiedenen Schulanlässen bei schweren körperlichen Arbeiten unterstützen. Ebenfalls wurde eine Person mit handwerklichem Geschick gesucht, damit er kleinere Wartungsarbeiten und Anpassungen der Einrichtungen selber übernehmen konnte. Mit Christian und Marianne Steffen, Schwarzenbach, konnte ein vielseitig begabtes Ehepaar gewonnen werden, welches das Schulhaus und die Umgebung pflegt, aber auch Arbeiten für die Schule übernehmen kann. Schon bald wurde der Abwart ein wichtiges Mitglied der Schulgemeinschaft.

25 Jahre Jubiläum

Die HPS- Huttwil hatte mittlerweile einen festen Platz sowohl in der Gemeinde Huttwil und Umgebung als auch im Kanton im Bereich der Sonderschulen. Die Schülerzahlen schwankten zwischen 22 und 29 Schülern. Seit sieben Jahren konnten problemlos vier Klassen geführt werden. Die Thematik, dass der Standort Huttwil wegen zu geringen Schülerzahlen aufgelöst werden könnte, hatte sich verflüchtigt. Im Gegensatz zu den Anfängen besuchten im Jahr des 25. jährigen Bestehens acht Schüler aus Huttwil die HPS. Für die Jubiläumsfeier ein „ Vierteljahrhundert HPS Huttwil“ wollte die Lehrerschaft und Schulkommission einen Anlass für die Schüler, Eltern, Freunde und Gönner der Schule gestalten. Für einmal sollte der Spiess umgedreht werden, nicht die Schüler sollten Darbietungen einstudieren, sondern das gesamte Kollegium.

Mit der Kabarettistin Sibylle Birkenmeyer konnte eine hervorragende Partnerin für die geplante Feier gefunden werden. In einer intensiven Ferienwoche zusammen mit den Kabarettisten wurden heitere und besinnliche Gegebenheiten und Erlebnisse aus dem Schul- und Lageralltag aufbereitet und zur grossen Freude des Publikums von der Lehrerschaft zum Besten gegeben.

In diesem Jubeljahr bekamen wir auch einen <amtlich bewilligten> neuen Namen. Wir nannten uns nicht mehr „Heilpädagogische Sonderschule“, sondern nur noch „Heilpädagogische Schule“. Eine *heilpädagogische* Schule benötigte den Ausdruck *sonder* nicht noch zusätzlich. Wir wären ja so gerne so „normal“ wie alle andern auch. Im gleichen Jahr nahm das Kollegium eine Standortbestimmung vor und erstellte ihr erstes Leitbild.

Qualitäts-Entwicklung / Auditierung 2001

In den Pionierzeiten der heilpädagogischen Schulen bestanden von Kanton und der IV wenige Vorgaben. Die Schulen konnten sich nach ihren Bedürfnissen entwickeln. Nach wie vor untersteht die Sonderschulung im Kanton Bern der Gesundheits- und Fürsorgedirektion. Mit dem Wachstum der verschiedenen heilpädagogischen Schulen im Kanton wurden auch die strukturellen Vorgaben differenzierter und umfassender. In diesen Jahren wurde die Qualitätssicherung in sozialen Einrichtungen ausgiebig diskutiert. Das Kollegium der HPS-Huttwil wollte nicht untätig auf die Vorgaben des Kantons zu dieser Problematik abwarten, sondern wollte sich aus eigener Initiative der Herausforderung stellen. Anthroposophische Institutionen und Schulen entwickelten ein eigenes Qualitätsprogramm: „Wege zu Qualität“. Im Einverständnis mit der Schulkommission beteiligte sich die HPS Huttwil diesem Programm. Diese Beteiligung bedeutete verschiedenste Weiterbildungen für die Lehrpersonen, ausführliche Gespräche und Abmachungen innerhalb des Kollegiums und der Schulkommission. Alle Mitarbeiter setzten sich im Rahmen des Programms mit dem eigenen Handeln und deren Wirkung auf die Schüler und die Schulgemeinschaft auseinander. Im Jahr 2001 gipfelte diese Arbeit in der Auditierung durch die Verantwortlichen von „Wege zu Qualität“, die HPS Huttwil war jetzt eine zertifizierte Schule. In den folgenden Jahren zeigten sich jedoch Schwierigkeiten mit dem anthroposophischen Programm. Einerseits wurde diese spezifische Qualitätsarbeit immer zeitaufwändiger, andererseits wurde es immer schwieriger die Kosten dafür aufzubringen. 2004 stieg die HPS aus dem aufwändigen Programm aus und konzentrierte sich auf das Einhalten der Strukturqualitäts-Vorgaben des Kantons Bern, welche in der Zwischenzeit entwickelt wurden.

Spielburg auf dem Pausenplatz

Nach dem grossen Umbau des Schulhauses und dem Ausbau des Dachstockes blieb der Pausenplatz ein Stiefkind in der Planung. Die Spielanlage bestand aus einer Rutschbahn, einem Sandkasten und einem Rasenplatz. Dieser Platz sollte für die Bewegung im Freien genutzt werden und die Kinder sollten darin in ihren Pausen vielfältige Bewegungsmöglichkeiten und Erfahrungen sammeln können. Zusammen mit der Praktikantin Cornelia Haller, welche von ihrem Beruf als Hochbauzeichnerin das nötige Fachwissen mitbrachte, zeichnete eine Projektgruppe eine grosse Spielburg in der die verschiedensten Bewegungsmöglichkeiten eingebaut wurden: unregelmässige Sprossen in der Leiter, eine Wippe, Übergänge über Netze, eine Seilbrücke für das Gleichgewicht und vieles mehr. Die Sägerei Schürch spendete das benötigte Holz zu einem Vorzugspreis.



Im Sommer 1996 wurde der grosse Bau in Angriff genommen. Nach den Sommerferien konnten die grösseren Schüler während einer Projektwoche zusammen mit Lehrerschaft, einzelnen Eltern und einigen wenigen Handwerker die grosse Spielburg aufbauen.

Eröffnung Werkstufe

Die Frage, wo die Schulabgänger eine geeignete berufliche Ausbildung finden können beschäftigte Lehrer und Eltern gleichermaßen intensiv. Letztlich war das Ziel aller Bemühungen und Anstrengungen während der neunjährigen Schulzeit, einen geeigneten Ausbildungsplatz und später einen möglichst selbständigen Platz in der Gesellschaft zu finden. Im Gegensatz zur Regelschule, können die Schüler der HPS die Schule bis zu 18. Lebensjahr und in Ausnahmefällen sogar bis zum 20. Lebensjahr besuchen.

Dabei zeigte sich eine Widersprüchlichkeit: In der Schule werden vorwiegend kognitive Fähigkeiten gefördert und in einer Nachfolgelösung werden vor allem praktische Fähigkeiten, gute Arbeitshaltungen, Ausdauer und Zuverlässigkeit gefordert.

Nach neun Jahren Schule sind auch viele Jugendliche etwas schulumüde und begeistern und engagieren sich viel mehr in praktischen, handwerklichen Tätigkeiten. Zusammen mit der Schulkommission suchte das Kollegium nach Lösungen wie unsere Jugendlichen adäquat auf den Übertritt ins Berufsleben vorbereitet werden können. Gemeinsam wurde eine neue Struktur für den Unterricht und die Tagesstruktur geschaffen: Wir konnten eine Werkstufe eröffnen.

Die Schüler der neugeschaffenen Werkstufe hatten länger Unterricht als Angleichung an den beruflichen Alltag. Die Unterrichtsfächer wurden stark verändert. Die Allgemeinbildung nahm einen minimalen Teil des Unterrichtspensums ein. Hauswirtschaft, Kochen, Waschen, Handarbeiten, Werken mit Holz und Metall, Töpfern und Arbeiten rund ums Haus standen im Zentrum. Für die meisten Schüler wurde zudem ein Praktikumsplatz für einen Wochentag gesucht. Dort sollten die angehenden Berufsleute erste Erfahrungen im Alltag machen, die Geborgenheit der Schule für einen Tag verlassen und sich in einem Betrieb behaupten können.

Nach verschiedenen Verhandlungen mit dem Kanton wurden die zusätzlichen Gelder gesprochen und mit dem ehemaligen „Lehnerhaus“ in unmittelbarer Nähe des Schulhauses konnten die nötigen Räume zu gemietet werden. Nach den langen und zum Teil schwierigen Vorbereitungsarbeiten konnte zur grossen Freude aller im August 2001 die erste Werkstufe eröffnet werden. Die Schülerinnen und Schüler arbeiteten hier nicht mehr in einem Schulzimmer, sondern in einer Werkstatt. Das Modell bewährte sich sehr und es zeigt sich, dass genau dieser wichtige Schritt ins Berufsleben sehr gut begleitet und unterstützt werden soll, damit unsere Schülerinnen



und Schüler gute Startmöglichkeiten haben und den Schritt ins selbständige Leben nach ihren individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten finden.

Wechsel in der Schulleitung

Gleichzeitig mit der Eröffnung der Werkstufe gab der langjährige Schulleiter Dietrich Seyffer die Aufgabe des Schulleiters in jüngere Hände und konzentrierte sich für seine letzten Berufsjahre aufs Unterrichten. Ein grosser Verdienst des abtretenden Schulleiters war sein immerwährendes Engagement für die strukturelle Aufstellung der Schule. Mit Esther Steiner konnte ein erfahrenes Mitglied des Kollegiums für die Aufgabe der Schulleitung gefunden werden. Für die freiwerdende Stelle in der Einführungsklasse konnte Elisabeth von Arx gewonnen werden.

Von der Ordnercke im Esszimmer zum Sekretariat

In der Pionierphase konnten die administrativen Arbeiten in einer Ecke im Esszimmer mit einigen Ordnern erledigt werden. Die Entwicklung der heilpädagogischen Schulen fand aber nicht nur in schulischen Belangen statt. Auch die administrativen und finanziellen Aufgaben gewannen zunehmend an Ausmass und Bedeutung. Die Verwaltung der Einwohnergemeinde hatte viele dieser Aufgaben übernommen, was den Betrieb aber sehr schwerfällig machte. Zudem passten die Bedürfnisse der Schule und diejenigen der Verwaltung immer weniger zusammen. Mit dieser aufwändigen Organisation gingen viele zeitliche Ressourcen verloren. Mit dem Wechsel in der Schulleitung konnte gleichzeitig die Schaffung einer Stelle als administrative Sachbearbeiterin geschaffen werden. Nach anfänglichen Anpassungen konnte am 1. Mai 2004 Marlise Steuri die Verantwortung für die finanziellen und administrativen Belange übernehmen. Diese Fachperson brachte viel Entlastung in den Schulalltag und wurde eine vielgenutzte Anlaufstelle für administrative und technische Belange. Mit der zunehmenden Digitalisierung wurde die neue Mitarbeiterin eine wertvolle Bereicherung und Entlastung für alle Mitarbeiter.

Konstanz und Ablösung

Glücklicherweise konnte sich die HPS Huttwil stets auf langjährige Mitarbeiter stützen. Viele Lehrpersonen blieben der Schule viele Jahre treu, so dass viele Schulanlässe zu liebgewonnen Traditionen wurden und zum Teil bis heute gepflegt werden.

Ein konstanter Teil im Jahresprogramm sind die beiden jährlichen Landschulwochen. Viele Jahre fuhr die ganze Schule ins Wallis. Seit 15 Jahren nehmen wir den Weg ins Engadin unter die Räder, wo sowohl auf den Pisten, wie in den Loipen, beste Bedingungen für den

Wintersport bestehen. Die Landschulwochen im Sommer werden hingegen Jahr für Jahr neu organisiert.

Jahresfeste wie das Erntedankfest, St. Martin, Adventsverkauf, Adventsgärtli, kleiner oder grössere Weihnachtsfeiern, internes Fest für alle Mitarbeiter in Haus, Küche und Transport, Ausstellung der Schülerarbeiten waren lange oder sind noch immer feste Bestandteile im Jahreslauf des Schulalltags.



Eine langsame Veränderung zeichnete sich hingegen bei der pädagogischen Ausrichtung ab. Die anfänglich starke Orientierung an der Anthroposophie wurde zunehmend aufgeweicht und andere pädagogische Ansätze und Schwerpunkte nahmen einen immer grösseren Platz ein. Verschiedene Eltern taten sich schwer mit der Pädagogik der Anthroposophie und so musste sich die Schulleitung mit verschiedenen Dispensgesuchen für Heileurythmie, Eurythmie und anderen Jahresfesten auseinandersetzen. Langsam aber stetig wurden einzelne Elemente des Unterrichts ersetzt. Anstelle des Eurythmie-Unterrichts wurde uns vom Kanton die Anstellung einer Musiklehrperson gestattet und anstelle der Heileurythmie konnten wir Psychomotorik anbieten. Der Epochen-Unterricht verabschiedete sich aus dem Angebot und in Anlehnung an die Regelschule wurde ein verbindlicher Stundenplan für jede Klasse eingeführt. Die praktische Ausrichtung und die Alltagstauglichkeit der Lernangebote war immer das oberste Gebot. Aus diesem Grundsatz entwickelte sich die einheitliche Organisation des Handarbeits-Unterrichts. Mit der Anstellung von Mischa Moser konnte eine Fachlehrperson gefunden werden, welche den textilen Werkunterricht vom Schuleintritt bis zum -austritt gestaltete und so einen methodisch fundierten Aufbau der verschiedenen manuellen Fertigkeiten anbieten konnte.

Im Zusammenhang mit der Neuorientierung entwickelte das Kollegium gemeinsam eine erste Form der individuellen Förderplanung.

Anlässe und Anschaffungen dank grosszügiger Spendengelder.

Immer wieder durfte die Schule grosszügige Spenden von verschiedenen Freunden und Gönnern der Schule in Empfang nehmen. Diese Gelder sollten vollumfänglich den Schülern zu Gute kommen. In den Jahren organisierte das Kollegium spezielle Anlässe und Erlebnisse welche sich einerseits vom gewohnten Schulalltag abhoben und andererseits den Schülern ganz neue Erfahrungen vermittelten und sie über ihre eigenen Grenzen hinaus wachsen liess.



Eine solche besondere Woche war das Engagement des Theaterzirkus „Wunderplunder“. Zusammen mit einer Klasse der Regelschule aus Eriswil wurde ein vielfältiges Zirkusprogramm einstudiert. Viele Schüler entdeckten neue Fähigkeiten und überraschten Lehrer, Eltern und Zuschauer gleichermassen. Vier Vorstellungen waren restlos ausgebucht und begeisterten das Publikum ausnahmslos.



Ein anderes Projekt war ein Tanzlager mit einer ausgebildeten Tanzpädagogin welches dank der grosszügigen Unterstützung des Lions Club Amt Trachselwald realisiert werden konnte. Während der Lagerwoche im Sommer lernten die Oberstufen – und Werkstufenschüler ein anderes Gefühl für den Körper kennen und den Ausdruck von Gefühlen und Empfindungen über den Körper. Gerade für die Schüler in der Pubertät helfen solche Erlebnisse ihren Körper besser kennenzulernen.

30-jähriges Jubiläum

Die Jahre sind ins Land gezogen und die Schule konnte 2005 bereits das 30-jährige Jubiläum feiern. Für diese Feier engagierte sich die Schulkommission ausserordentlich. Zusammen mit dem Kollegium stellten sie ein grosses Fest mit Festzelt, Musik und Essen auf die Beine, welches Schüler, Eltern, Freunde und Gönner der Schule sowie verschiedene Behördendelegationen von Gemeinden und Kanton erfreute



Sandanlage



Die HPS ist eine Tagesschule und die Schülerinnen und Schüler verbringen sieben Stunden in der grossen Gemeinschaft. Diese Stunden können nicht alle mit Unterricht belegt werden. So nimmt die Betreuung in den unterrichtsfreien Zeiten im Vergleich zur Regelschule und vergleichbar grossen Teil ein. Die Kinder sollen sich in den Pausen und über Mittag erholen, so dass sie wieder gestärkt am Unterricht teilnehmen können. Gerne verbringen wir mit den Schülern diese Zeiten im Freien bei Sport und Spiel. Das Baukader der Region Emmental baute uns 2006 an einigen Samstagen mit viel Fachwissen und professionellen Maschinen eine wunderbare Sandlandschaft, in der auch grosse Gruppen Kinder genügend Platz zum Bauen, Graben und Spielen finden.

Dauerthema Raumnot

Seit der Eröffnung der Werkstufe im Jahre 2001 werden an der HPS in fünf Klassen unterrichtet. Zum 30-jährigen Jubiläum wurden auch erstmals mehr als 30 Schülerinnen

und Schüler unterrichtet. Trotz der Miete im „Lehnerhaus“ platzte die Schule aus allen Nähten und verschiedener Unterricht musste in zugemieteten Räumen stattfinden. Lange wurde das Projekt „Umbau und Erweiterung des Lehnerhauses“ geprüft um damit genügend Raum für alle Bedürfnisse zu schaffen. Leider lösten sich die Hoffnungen, dort eine eigene Schulräume zu errichten in Schall und Rauch auf: Auch mit der Unterstützung des Kantons hätte ein Umbau die finanziellen Möglichkeiten gesprengt. Zudem wurde das Haus anderweitig verkauft. Also musste eine neue Lösung gefunden werden.

In Gesprächen mit der Gemeinde zeichnete sich eine Lösung mit der Miete von zusätzlichen Räumen im Schulhaus Schwarzenbach an der Neuhausstrasse ab. So konnte für die HPS 5 Räume zur Verfügung gestellt werden. Nach einer kurzen Umbauzeit von einigen Wochen konnten im August 2006 die neuen Räume durch die HPS bezogen werden. Neu wurde die Schule zwei geteilt: die Ober –und Werkstufe werden im



Schulhaus an der Neuhausstrasse unterrichtet, die Mittel bis Eingangsstufe in dem an der Bernstrasse. Zusätzlich konnten wir eine nigelnagelneue Schulküche, einen Werkraum und ein Handarbeitszimmer beziehen.

Mittagsbetreuung

Seit Bestehen der Schule wurden die Schüler und Schülerinnen den ganzen Tag von morgens halb neun bis am Nachmittag um halb vier von den Lehrern und Praktikant/innen betreut.

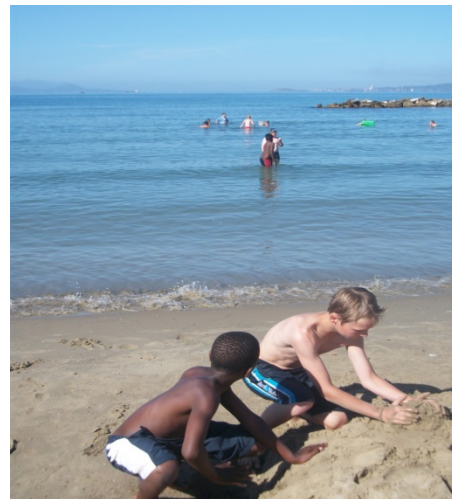
Die Mittagszeit ist somit ein integraler Bestandteil des Angebots. In dieser Zeit wird nicht nur das Essen eingenommen. Die Kinder pflegen gerade in der Mittagszeit viele, klassenübergreifende Kontakte. Für alle Betreuungspersonen bedeutete die lange, zeitliche Präsenz eine grosse Belastung. Es gab für niemanden verlässliche und geplante Pausen. Schulkommissionspräsident Markus Widmer nahm sich ein Vorbild an anderen heilpädagogischen Tagesschulen, an denen die Schülerinnen und Schüler über Mittag von Mittagsbetreuerinnen betreut werden. Nach einem grossen Hürdenlauf über verschiedene Stationen und allen beteiligten Behörden konnten im August 2008 fünf Frauen die neugeschaffenen Stellen als Mittagsbetreuerinnen antreten.

Diese neue Lösung bedeutete einerseits eine grosse Entlastung im Alltag der Lehrpersonen, andererseits vergrösserte sich die Zahl der Mitarbeiter erheblich, was für alle Beteiligten neue Herausforderungen an die Kommunikation stellte. Ganz besonders freuten sich aber auch die Kinder, dass sie über Mittag mit ganz neuen „unverbrauchten“ Personen Kontakte pflegen konnten.

Sommerlager am Meer

Unsere tolle Sandanlage wurde täglich von Schülerinnen und Schüler aller Altersklassen intensiv genutzt. Es entstanden erstaunliche Bauwerke und vor allem soziale Kooperationen. Diese Beobachtungen verleitetete das Kollegium zum Gedanken: „Warum nicht einmal mit der ganzen Schule zu einem endlosen Sandkasten fahren?“. Damit war der Gedanke, ein Sommerlager am Meer zu organisieren geboren. Viele Fragen beschäftigten uns vorgängig:

Erhalten wir die Bewilligung von Kanton, Gemeinde und Schulkommission, vertrauen uns die Eltern ihre Kinder für diese weite Reise an und nicht zuletzt, bringen wir die nötigen Finanzen zusammen? Zu unserer grossen Freude konnten wir alle Fragen positiv beantworten. Im April 2008 halfen uns die Eltern einen Sponsorenlauf zu organisieren. Zusammen mit anderen grosszügigen Spenden und der Aktion „Denk an mich“ konnten wir die grosse Reise in Angriff nehmen. Im Juni konnten wir im Reka Feriendorf „Golfo del Sole“ in Follonica, Italien eine unvergessliche Ferienwoche verbringen.



Freud und Leid

Nach dem eindrücklichen und freudigen Erlebnis im Sommer am Meer, wurden wir im gleichen Jahr nach den Herbstferien mit einem tragischen Abschied konfrontiert. Eine Schülerin musste sich in den Ferien einer Herzoperation unterziehen, aus welcher sie leider nicht mehr erwachte. Tief betroffen nahm die ganze Schule, Schülerinnen und Schüler, Mitarbeiter, Schulkommission und Eltern Abschied von einer herzlichen und fröhlichen Schülerin.

„Angelo“ das Theater auf der Bühne im Casinotheater Burgdorf

Zum ersten Mal konnten alle Schüler gemeinsam ein Theaterstück auf einer richtigen Bühne aufführen. Unter der fachkundigen Regie von Yvonne Brefin und der tatkräftigen Unterstützung der Mitarbeiter des Casinotheaters wurde das von Yvonne selber geschriebene Theater über viele Wochen einstudiert.

„Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“ (Schiller)

Nach diesem Motto leistet das Theaterspielen einen Beitrag zur ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen. Auf spielerische Weise werden physische, intellektuelle, psychische und soziale Fähigkeiten der Schüler gefördert. Theaterarbeit ist kreativ und macht vor allem Freude.

Diese Freude wurde in unserer Aufführung im Casino-Theater Burgdorf für alle Zuschauer spürbar. Jedes einzelne Kind ist über sich herausgewachsen und konnte auch in der kleinsten Rolle seinen eigenen Wert erleben.

Der Lohn der wochenlangen Arbeit von Kollegium, Schülern und professionellen Mitarbeitern des Casinotheaters war eine stimmungsvolle, berührende Aufführung, eine besondere Würdigung aller Schauspieler, eine Theaterfeier und hoffentlich eine lebenslange Erinnerung.

Mit den beiden Aufführungen „Heimat“ und „ab ins Bett“ folgten in späteren Jahren zwei weitere, stimmige Aufführungen in Burgdorf.



Höhepunkt der Schülerzahlen

Wieder einmal wurden wir mit wachsenden Schülerzahlen konfrontiert. Plötzlich standen wir vor vielen Neuanmeldungen von vorwiegend jungen Kindern, welche wir unmöglich in den bestehenden Klassen unterrichten konnten. Einmal mehr mussten wir einen Marathon durch die verschiedenen Behörden unter grossem Zeitdruck bewältigen. Auch

diesmal waren unsere Anstrengungen mit Erfolg gekrönt und wir konnten im August 2010 mit einer sechsten Klasse, der Basisstufe 1 starten. Für die Mittelstufe bedeutet dies den Umzug ins Schulhaus an der Neuhausstrasse, für den Werkunterricht konnten wir bei der Gemeinde zusätzlichen Raum mieten. Jetzt war unsere Schule zweigeteilt: Drei Klassen im Schulhaus an der Neuhausstrasse und drei Klassen an der Bernstrasse.

Diese Zweiteilung beschäftigte und belastete die Schulgemeinschaft bis heute erheblich. Viel wertvolle Zeit ging für den Wechsel zwischen den Schulhäusern verloren. Oft waren die Praktikanten und Praktikantinnen mit einzelnen Schülern unterwegs um sie im Schulhauswechsel zu begleiten. Vor allem jüngere, aber auch Schüler mit spezifischen Beeinträchtigungen, konnten den Weg entlang der gefährlichen Hauptstrasse nicht selbständig bewältigen.

Schulentwicklung

Im Rahmen der Schulentwicklung beschäftigte sich das Kollegium mit verschiedenen schulinternen Weiterbildungen. Als Folge davon wurde zuerst die Heileurythmie durch Psychomotorik ersetzt und anstelle des Eurythmie – Unterrichts wurde uns vom Kanton die Anstellung einer Musiklehrerin bewilligt. Mit Kathrin Sollberger konnte eine ehemalige, langjährige Lehrerin der HPS mit der Ausbildung zur Musiktherapeutin gefunden werden. Vor allem die grossen Schülerinnen und Schüler konnten mit ihren Fähigkeiten an den Djembe verschiedene Auftritte realisieren und die Schulfeste feierlich umrahmen.

Für die Entwicklung der individuellen Förderplanung konnten wir die neuesten Entwicklungen aus den pädagogischen Instituten ins Emmental holen. Die neue webbasierte Förderplanung von Rafael Gschwend und dem HfH Zürich „Pulsmesser“ wurde an einer überregionalen Weiterbildung mit verschiedenen Schulleitern aus dem ganzen Kanton und Teilnehmer der Gesundheits- und Fürsorgedirektion einem breiten Publikum vorgestellt. Neu gestalten wir die Förderplanung nach „Pulsmesser“ nach einem Standortgespräch mit den Eltern. Dieses neue Computerprogramm erfordert PC-Kenntnisse. Verschiedene Lehrerinnen und Lehrer mussten manche Hürde überwinden um die Vorteile der modernen Technik kennen zu lernen. Einige nahmen lieber ein Blatt Papier und Bleistift zur Hand um die nötigen Gedanken, Abmachungen und Planungen festzuhalten.

Quo vadis HPS Huttwil?

Es zeigte sich immer deutlicher, dass mit der aktuellen Organisationform die Entscheidungswege zu lang und die Kommunikation erschwert waren. Viele verschiedene Personen der Gemeindeverwaltung waren in Fragen involviert, welche die HPS betreffen. Auch wenn hier klare Zuständigkeiten und organisatorische Anpassungen zu einer Verbesserung hätten führen können, bestand in der Kommission HPS Zweifel, ob mit den

aktuellen Strukturen eine Organisationsform gefunden werden konnte, welche ein effizienteres und befriedigenderes Arbeiten ermöglicht hätte. Im Finanzbereich zeigten sich ebenfalls Schwierigkeiten, die verschiedenen Anforderungen von Gemeinde und Kanton an die Budgetführung zu erfüllen. Aufgrund dieses Sachverhaltes wurde bald klar, dass mit einer neuen Trägerschaft viele Probleme entflochten werden könnte.

Auf den 1. Januar 2013 standen in der Gemeindeverwaltung wegen der Umsetzung des neuen Erwachsenen- und Kinderschutzgesetzes (KESB) Reformen an. Es war deshalb sinnvoll, auch die Frage der Trägerschaft der HPS Huttwil auf dieses Datum zu klären. Die vom Gemeinderat eingesetzte Arbeitsgruppe sollte bis im Juni 2012 Vorschläge zu einer künftigen Trägerschaft ausarbeiten. Ziel war es, den Standort Huttwil auch längerfristig zu sichern und die HPS Huttwil als möglichst eigenständige Schule weiterzuführen. Von dieser strukturellen Umstellung sollte der Schulbetrieb keine Einschränkungen erfahren und für Kinder und Eltern sollte sich wenig ändern.

WAS NUN?

Eigene Trägerschaft? Fusionieren mit einer benachbarten Schule?

Unter der Leitung von Simon Bichsel (ehemaliger Regierungsstatthalter) und der Gemeinderätin Anette Leimer (Huttwil) wurden verschiedene Möglichkeiten geprüft und die Trägerschaften der benachbarten Schulen angefragt. Schon bald zeichnete sich eine Fusion mit der Stiftung der HPS Langenthal als effiziente und zielführende Lösung ab.

Nach erfolgreich durchgeführten Fusionsverhandlungen wurde die HPS Huttwil am 1. Januar 2013 Teil der Stiftung HPS Oberaargau. Die bisherige Schulleiterin wurde Standortleiterin Huttwil. Die Kommission der HPS Huttwil wurde aufgelöst und der ehemalige Kommissionspräsident wurde neuer Stiftungsrat der HPS Oberaargau.

37 Jahre nach der Gründung wurde die HPS Huttwil unter das Dach der HPS Oberaargau gestellt. Dank der jederzeit konstruktiven und fairen Fusionsverhandlungen und der freundlichen Aufnahme in die Stiftung HPS Oberaargau wird sich der Standort Huttwil behaupten und weiterentwickeln können.

	Kinder	Klassen	Schulleitung	Präsident Schulkommission	Mitglieder Schulkommission
1975	8	2		Bruno Brunner	Willi Gerber
1976	10	2			Fritz Boss
1977	8	2			Hans Ingold
1978	7	2			Werner Meer
1980	7	2			Marianne Baumgartner
1981	8	2			Martha Witzig
1982	10	2			Marianne Bühlmann
1984	12	2			Andreas Minder
1985	10	2			Margrit Scholl
1986	8	2			
1987	12	2			Esther Kaderli
1988	14	2		Fitz Boss	Margit Prohaska
1989	16	3			Hans Stebler
1990	17	3	Dietrich Seyffer		Martin Lehmann
1991	14	3			Regina Blatter-Wicki
1992	15	3			Ruedi Bärtschi
1993	22	4			Ursula Angst
1994	22	4			Veronika Ryser
1995	19	4			Edith Siviglia
1996	21	4		Marianne Bühlmann	Therese Mathys
1997	26	4			Ruth Oechsli
1998	28	4			Markus Widmer
1999		4			Ursula Herrmann

2000	29	4			Brigitte Zürcher
2001	27	4		Ursula Angst	
2002	29	5	Esther Steiner		
2003	27	5			
2004	28	5			
2005	35	5		Markus Widmer	
2006		5			
2007		5			
2008	27	5			
2009		5			
2010		6			
2011		6			
2012		6			

Mitarbeitende HPS Langenthal in der Reihenfolge ihrer Einstellung

(ohne STV und PR) bis 2013

Rosmarie Flückiger	Christine Seyffer	Barbara Fürcho	Ursula Stüdeli
Johanna Garo	Marianne Biderpost	Mischa Moser	Elisabeth Beyeler
Marianne Bächler	Johanna Reber	Thomas Wetter	Dora Boss
Kathrin Sollberger	Esther Steiner	Therese Allemann	Marianne
Madeleine Schad	Caroline Stauffer	Martina Wolf	Krähenbühl
Ursula Lüthi	Yvonne Brefin	Maja Wagner	Karin
Christine Ryser	Francesco Genco	Barbara Fürcho	Krummenacher
Eva Herrmann	Helen Verciglio	Christine Jufer	Beatrice Linder
Rosmarie Minder- Eichelberger	Monika Eichele	Elisabeth von Arx	Anita Meyer
Christine Bernhard	Mischa Moser	Karin Tillmann	Katrin Maurhofer
Dieter Grenacher	Thomas Wetter	David	Christine Pfeiffer
Liliane Sommer	Therese Allemann	Thomas Rüfenacht	Christine Beer
Dietrich Seyffer	Martina Wolf	Stefan Jost	Kristina Eriksson
	Maja Wagner	Julia Renggli	Martha Feldmann

Chronik hps Oberaargau 2013 ...

Fusion



Ein weiterreichendes Zusammengehen war übers Jahr hinweg von den Zuständigen analysiert, diskutiert und vorbereitet worden: Die Fusion der Heilpädagogischen Schule Huttwil mit der Heilpädagogischen Schule Langenthal zur „Stiftung Heilpädagogische Schule Oberaargau“ per 1.1.2013.

Kurz vor Jahresende 2012 fand bereits eine kleine gemeinsame Feier mit Rede, Apéro und Bilderstrecken statt, anlässlich der die Mitarbeitenden ein erstes Mal Gelegenheit hatten, sich einander anzunähern, sich mit dem Gedanken an eine gemeinsame Zukunft anzufreunden, und sich eine zukünftige Zusammenarbeit vorzustellen. Auf Stiftungsratsebene erfolgte durch die Statutenänderung eine Neukonstitution, indem die bisher politische durch eine Wahl aufgrund persönlichem fachlichem Hintergrund bezüglich der Ressortaufteilung ersetzt wurde. Als ersten Vertreter Huttwils begrüßte man auf der strategischen Ebene des Stiftungsrates den bisherigen Präsidenten der Kommission HPS, Markus Widmer. Auf operativer Ebene wurde als neues Organ die Geschäftsleitung geschaffen, bestehend aus den beiden Standortleiterinnen Christine Blum und Esther Steiner sowie der Stiftungsratspräsidentin Beatrice Greber. Den Leitungssupport an beiden Standorten leistete Dieter Grenacher.

Während die Fusion 2013 auf Führungs- und Verwaltungsebene sehr viel Arbeit verursachte und für die Mitarbeitenden ein Austausch in kleinen, aber regelmässigen Schritten begann, wurde auf der Ebene der konkreten Arbeit mit den Schülern vorerst unabhängig an jedem der Standorte die jeweilige Kultur weitergelebt.

Die Langenthaler besuchten als Zuschauer den Kinderumzug, erhielten vom Kanton Bern die Auszeichnung „Litterking“ und aus der Movember-Aktion des SCL2 1000.- für Spielplatzgeräte. Es fanden Weiterbildungen zu aktuellen Themen wie Mobbing, Unterstützte Kommunikation und Förderdiagnostik statt, die Küche erhielt das Label „Fourchette Verte“ für ausgewogene Ernährung, die Kleinsten nahmen an der Kinderolympiade der Kindergärten Langenthal teil und alle freuten sich über das zweite Herbstfest des Elternforums, welches neu durch Schülerinnen der FMS tatkräftig und unterstützt wurde.

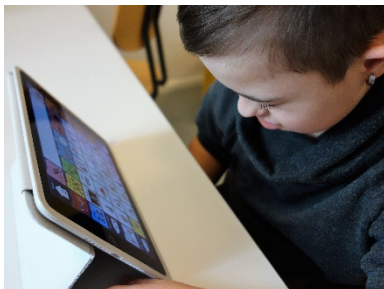
Das herausragendste Ereignis aber war in diesem Jahr mit Bestimmtheit die Projektwoche mit dem Zirkus Wunderplunder, an deren Ende zwei unvergessliche Aufführungen die Familien der Schülerinnen und Schüler sowie zahlreiche weitere Gäste in Begeisterung und Erstaunen versetzten.



Digitalisierung

Das Jahr 2014 verlief am Standort Langenthal vergleichsweise ruhig. Bereits Etabliertes wurde fortgeführt, das Elternforum entwickelte und realisierte neue Ideen wie das Sommerferienangebot und den Elternhöck, und einige der über 90 Schülerinnen und Schüler besuchten den von Fritz Lüdi organisierten Ausflug an einen YB-Match. Per Ende Jahr schieden dann mit Beatrice Greber und Markus Widmer zwei langjährige und äusserst verdienstvolle Mitglieder aus dem Stiftungsrat aus, worauf Peter Zysset, ausgestattet mit fast dreissigjähriger Tätigkeit für das Schulwesen das Präsidium übernahm. Als neue Mitglieder konnten Hansruedi Mathys und Daniel Balsiger für die Mitarbeit gewonnen werden. Im Februar 2014 entschloss sich mit Brigitte Zimmermann eine weitere Person, die die Schule lange Jahre mitgeprägt hatte, eine neue Herausforderung anzunehmen und überliess ihren Platz im Büro der nachfolgenden Cornelia Fuchs.

War der Computer im Altbau der HPS Langenthal noch eher ein Angebot für technisch versierte Exoten gewesen, stand man nun im Neubau vor der Aufgabe, von gedruckten Unterlagen radikal auf die elektronische Ablage umzustellen.



Kommunikation und Medienkompetenz standen daher im Jahr 2015 besonders im Vordergrund. Mit Unterstützung von Fachpersonen seitens der PHBern wurde das bereits früher erstellte ICT-Konzept überarbeitet und umgesetzt. Die Schülerinnen und Schüler wurden in altersentsprechende Inhalte eingeführt und die Regeln für den verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien

den Eltern anlässlich einer Veranstaltung dazu vorgestellt. Gleichzeitig erhielt auch die Thematik der Unterstützten Kommunikation, also der individuellen Massnahmen zur Förderung der kommunikativen Kompetenzen von Menschen mit wenig oder keiner

Lautsprache, Aufschwung. Denn zusätzlich zu bereits einigermaßen bekannten und regelmässig benutzten Methoden wie Schrift, Gebärden und Piktogrammen eröffneten sich nun durch alltagstaugliche elektronische Kommunikationshilfen zahlreiche neue Möglichkeiten der Teilhabe und des Austausches.

Gross und Klein tippten, übten und druckten monatelang lang fleissig, wie die Beispiele im Jahresbericht zeigen, und es darf auch zu Recht davon ausgegangen werden, dass der mit zahlreichen verschiedenen Sternen geschmückte „Adventsbaum“ auf dem Brunnenplatz ein wenig auch dafür Symbol sein durfte, dass man eben Sternstunden erlebt hatte in diesem Jahr.

Go with the Flow!



2016 stand ganz im Zeichen des Theaters. Am Standort Langenthal wurde nach langer und intensiver Vorarbeit das multimediale Stück „Prinz Bills Garten“ aufgeführt, welches Christine Bähler ausgehend von einigen Zeilen Brechts unter dem Motto „Spiel ist die Arbeit des Kindes“ ambitioniert und professionell realisierte. Zahllose Stunden wurden investiert, bis die Szenen feststanden, die Dialoge sasssen, die Lieder auswendig gelernt waren, die Aussenszenen vom neu gestalteten Spielplatz im Kasten, das Bühnenbild erbaut und Requisiten zusammengesucht waren. Der berühmte „Flow“ stellte sich ein, jede Schülerin und jeder Schüler ging in der Rolle als Schauspieler, Musiker und Sänger auf. Höchstleistungen wurden erbracht; eine davon war beispielsweise die Tatsache, dass sämtliche Kinder und Erwachsene während der ganzen Dauer der Aufführung auf der Bühne waren.



Wenige Wochen später trat dann Christine Blum von der HPS-Bühne ab, um sich einem neuen Tätigkeitsfeld zu widmen. Sie habe „durch ihre Macherinnenqualitäten der Schule über 13 Jahre hinweg ihren Stempel aufgedrückt und sie massgeblich zu dem gemacht, was sie heute ist. Eine moderne, gut strukturierte und hervorragend aufgestellte Schule“. So dankte ihr Dieter Grenacher, der in der Folge die Gesamtleitung übernahm, abschliessend im Jahresbericht für ihr enormes Engagement. Für die Position der Standortleiterin wurde Karin Tillmann gewählt.

Entflechtung und Ungewissheit

Die Fusion mit der HPS Langenthal zur hps-Oberaargau bedeutet für den Standort Huttwil eine wichtige Entflechtung. Bis anhin war die Einwohnergemeinde Huttwil einerseits Träger der Schule, andererseits aber auch Vermieter der Räumlichkeiten. Diese Doppelrolle, sowie die Rechnungsführung und Budgetierung innerhalb der Finanzverwaltung der Gemeinde erzeugte viel zusätzliche Arbeit und verlängerte die Entscheidungswege erheblich.

Auf der anderen Seite löste die neue Lösung mit der hps-Oberaargau im kleineren Standort Huttwil viele Fragen, Ängste und Unsicherheiten aus: Wird unser Standort über kurz oder lang aufgelöst? Müssen wir uns der „grossen Schwester aus Langenthal“ anpassen? Können wir unsere kleine, familiäre Struktur erhalten?

Gleichzeitig mit diesen grossen Unsicherheiten gingen die Schülerzahlen stetig zurück. Als ersten Schritt musste die Klasse der jüngsten Schüler, die Basisstufe 1 geschlossen werden. Nur ein Jahr später gingen die Schülerzahlen erneut zurück. Als zielführendster Schritt erwies sich die Zentralisierung der Werkstufe in Langenthal. Dies bedeutete für Schüler, Eltern und Lehrer ein einschneidender Schritt. Der Standort Huttwil schrumpfte auf vier Klassen und der wichtige Schritt in die Berufswelt wurde aus dem Angebot in Huttwil gestrichen. Für die Schüler aus dem südlichen Teil des Amtes Trachselwald bedeutete dies gar ein Wechsel der Schüler. Vereinzelt wurden diese Schüler neu in Burgdorf geschult, damit sie den Schulweg selbständig mit dem öV bewältigen konnten.

Trotz der belastenden Veränderungen auf strategischer Ebene pflegte die Lehrerschaft die bestehende familiäre Struktur weiter und schuf für die Schüler weitere grosse Erlebnisse:

Ein weiteres Mal wurde das Sommerlager in der Toskana am Mittelmeer auf die Beine gestellt.



Das herausragende Erlebnis war aber sicher 2016 die Aufführung „ab ins Bett“ im Casinotheater in Burgdorf. Ein weiteres Mal schrieb Yvonne Brefin ein Theaterstück mit Liedern, Tanz und Musik aus dem Alltag der Schüler, in dem jedes einzelne Kind seine, ihm auf den Leib geschriebene Rolle, erhielt. Während des gemeinsamen Sommerlagers in Wyssachen wurden Lieder auswendig gelernt, Bühnenbilder gebaut, Requisiten zusammengesucht oder in gemeinsamer Arbeit erstellt. Jeder einzelne Schüler, Lehrer oder Mitarbeiter erbrachte eine Höchstleistung, welche in zwei ausverkauften Vorstellungen vor einem begeisterten Publikum gipfelte.



Integrative Sonderschulung

Während den grossen, internen Umstrukturierungen um die Fusion der beiden Schulen veränderte sich die Schullandschaft im Sonderschulbereich im Kanton Bern ebenfalls. Mit dem Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung bekam die integrative Sonderschulung der Schüler in den Regelschulen einen grossen Aufschwung. Viele Eltern wünschten sich, dass ihre Kinder mit erhöhtem Förderungsbedarf, also Schüler mit Berechtigung für Sonderschulung, diese Schulung in den Primarschulen der Wohnorte, gemeinsam mit den Kameraden aus der alltäglichen Umgebung in Anspruch nehmen können.

Für diese integrative Sonderschulung stellt der Kanton den heilpädagogischen Schulen pro Schüler Maximum 6 Lektionen zur Verfügung. Während dieser sechs Lektionen begleitet eine Heilpädagogin/in das Kind im Unterricht, unterstützt es im Alltag und erstellt gemeinsam mit den Klassenlehrern ein individuelles Förderungsprogramm zusammen. Diese Kinder sind von den Lehrplanvorgaben befreit. Nach Möglichkeit passt die heilpädagogische Lehrperson den aktuellen Stoff den Fähigkeiten der integrierten

Sonderschüler an. Durch diese integrative Schulung entsteht punktuell eine enge Zusammenarbeit zwischen HPS und Regelschule. Gemeinsam mit Schul-Inspektorat, Eltern, Regelschule, Schulleitung HPS und Lehrpersonen wird jedes Jahr überprüft, ob dieser integrative Weg für das Kind die richtige Form sei. Die Schulleitungsaufgaben zur integrativen Sonderschulung übernahm von August 2013 bis 2018 Esther Steiner für das ganze Einzugsgebiet der hps-Oberaargau.

Im August 2017 übergab Esther Steiner die Standortleitung Huttwil an Nicole Stettler. Bis zu ihrer Pensionierung im August 2018 blieb sie in der Verantwortung für die integrative Sonderschulung.

Jahr	Anzahl Schüler per 31.12.	Schulleitung	Mitglieder Stiftungsrat	
2013	125 (davon 13 integrativ)	Christine Blum (Gesamtleitung, Standort Langenthal) Esther Steiner (Standort Huttwil, integrierte Schulung) Dieter Grenacher (Leitungssupport)	Beatrice Greber	Peter Zysset Roberto di Nino Sibylle Röthlin Susanne Wyss-Lanz Hansruedi Mathys Daniel Balsiger
2014	125 (davon 16 integrativ)			
2015	129 (davon 24 integrativ)		Peter Zysset	
2016	146 (davon 35 integrativ)	Dieter Grenacher (Gesamtleitung) Esther Steiner (Standort Huttwil, integrierte Schulung) Karin Tillmann (Standort Langenthal)		Franziska Ryser
2017	139 (davon 33 integrativ)	Nicole Stettler (Standort Huttwil) Esther Steiner (integrierte Schulung)		

Mitarbeitende hps Oberaargau in der Reihenfolge ihrer Einstellung (ohne STV und PR) ab 2013			
Langenthal		Huttwil	
Andrea Moret	Yvonne Wellenzohn	Claudia Hotz	Adriana Damjanovic
Erika Schädler	Rea Lanz	Paula Brunnelli	Gafner Kathrin
Anita Schadt	Doris Friedli	Doris Heiniger	Rexhepallari Merema
Cornelia Fuchs	Katrin Gugger	Céline Stuker	
Monika Heiniger	Lena Robadey	Katleen Krieger	
Geraldine In-Albon	Maria Tarmann	Marjolein van Driel	
Miriam Jorns	Karin Tillmann	Daniela Rieder	
Noemi Kasteler	Flückiger Addolorata	Claudia Puppi	
Daniela Meyer	Kneubühler Heidi	Jonas Glauser	
Patrizia Renggli	Schneeberger Margrith	Damian Freund	
Kathrin Strahm	Sipar Derya	Nicole Stettler	
Denise Uebersax	Zimmerli Jürg	Daniela Birri	
Eva Wegmüller			